

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 7 (1931)

Heft: 16

Artikel: Das Rätsel des Tushintang [Fortsetzung]

Autor: Martin, Kurt

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Rätsel des Lushintang

ROMAN VON KURT MARTIN

Copyright by Verlag Neues Leben, Bayr. Gmünd
Nachdruck verboten

12

Er hielt den Bogen in der Hand und las:

«Verehrter Mr. Bollander! Ihr Schreiben erreichte mich im Krankenhaus, wo ich infolge einer Blutvergiftung schon lange liege. Diese meine Erkrankung ist auch der Grund, weshalb ich noch nicht an Mrs. Shelton geschrieben habe. Vor allem sage ich Ihnen vielen Dank für Ihren Brief. Sie dürfen mir glauben, daß ich Mrs. Sheltons Leiden aufrichtig beklage. Die liebe junge Frau tut mir in der Seele leid, vor allem wenn ich an Mr. Shelton denke, diesen jähzornigen Burschen. Ich schreibe das so offen, weil ich aus Ihren Zeilen entnehme, daß auch Sie kein Freund von Mr. Shelton sind. Obwohl dieser Mann jahrelang mein Vorgesetzter war, kann ich nicht anders, als offen bekennen: Ich verachte ihn. — Das Warum zu erklären, es in allen Einzelheiten Ihnen heute darzulegen, geht nicht an. Ich fühle mich noch zu schwach, ich kann nicht so viel schreiben. Deshalb sei nur von dem Wichtigsten die Rede, und das ist Mrs. Shelton, diese liebe junge Frau, deren Schicksal mich sehr traurig stimmt. Mit diesem Brief an Sie geht auch ein direktes Schreiben an Mrs. Shelton ab. Wenn Sie die junge Frau wieder besuchen, dann lassen Sie sich von ihr erzählen, was ich ihr schrieb. Ein Trost ist es mir, daß Sie sich so tatkräftig der armen Frau annehmen. Ich weiß, daß sie nicht glücklich ist. Sie hat es mir in Tschonging gestanden, daß sie einst allzu rasch und unüberlegt eingewilligt habe, Sheltons Frau zu werden. Er hat sie nie gut behandelt. Dabei war er eifersüchtig auf mich! Mr. Rung-Kü-San, der Edelsteinhändler, mit dem er viele Geschäfte abschloß, durfte dafür dauernd der jungen Frau den Hof machen. Das störte Shelton nicht. Als es hieß, Shelton habe Rung-Kü-San vielleicht aus Eifersucht erwürgt, erklärte ich das gleich für Unsinn. Eher...; aber es konnte ihm ja nichts nachgewiesen werden. Eher wäre es mir schon denkbar, daß er aus Habgier diese Tat beging. Denn habgierig ist Henry Shelton, und er ist ein Knecht seiner Sucht, Schätze zu sammeln. Damit will ich aber nicht behaupten, daß er mit Rung-Kü-Sans Ermordung etwas zu tun hat, obgleich ich ihn solch einer Tat für fähig halte. Es ist schlimm, daß ich so etwas schreiben muß; aber es ist die Wahrheit. Mancherlei habe ich an Mrs. Shelton direkt geschrieben. Wie furchtbar, daß das arme Wesen das Erinnerungsvermögen verloren hat! Nun ist sie erst recht von Shelton abhängig geworden. Uebrigens habe ich Mrs. Shelton auch ein Bildchen gesandt. Ich machte die Aufnahme kurz vor der Abreise aus Tschonging. Vielleicht kommt ihr ein Erinnern, wenn sie dies Bild sieht! Schreiben Sie mir bitte wieder einmal, wie es Mrs. Shelton geht und wie sie von ihrem Mann behandelt wird.

Ihr Freddy Bloyd.»

Jürgen Bollanders Hand zitterte, als er den Brief in die Tasche schob.

Ein Bild! Ein Bild von Lilith war unterwegs! Ein Bild, von Freddy Bloyd aufgenommen, das Lilith Shelton zeigte, die Lilith, die in Tschonging lebte! Würde es die Züge der Lilith tragen, die er hier gefunden hatte? War das Bild vielleicht schon da? Und Shelton? Wenn er den Brief in die Hände bekam? Wenn er das Bild vernichtete?

Er lief, so wie er war, aus dem Hause, eilte in Hast die Straße abwärts. Zu Lilith!

Sato-Khin, der ihn empfing, fragte er hastig nach Shelton. Der Inder erklärte:

«Mr. Shelton ist ausgegangen.»

«Und Mrs. Shelton?»

«Mrs. Shelton ist anwesend.»

Sato-Khin entfernte sich und kam alsbald wieder.

«Mrs. Shelton läßt bitten.»

Als Jürgen Bollander vor Lilith stand, wußte er sogleich, daß etwas Besonderes geschehen sein mußte, etwas Leidvolles für Lilith. Sie kam unsicher auf ihn zu. In ihren Augen standen Tränen. Zitternd legte sie die Hände in die Seiten.

«Jürgen, er hat das Bild zerriß!»

Er zuckte erschreckt zusammen.

«Welches Bild? Das Bild, das Freddy Bloyd dir sandte?»

«Ja.»

«Wann hast du es bekommen?»

«Vorhin. Er saß mit mir bei Tisch. Er war sehr mißtrauisch, als ich den Brief erhielt. Als er das Bild in meiner Hand sah, griff er hastig hinzu, betrachtete es, lachte zornig auf und riß es in kleine Fetzen, die er in seine Tasche schob. Er sagte, er habe es satt, daß Freddy Bloyd mit mir flirtet, und dies Bild dulde er nicht im Haus.»

Sie brach wieder in Tränen aus. Er geleitete sie zu einem Sessel.

«Setze dich und werde ruhig, Lilith!»

Finster sass er vor sich hin.

«Shelton versucht also alles, dir jedes Bildnis deiner Person zu entziehen! Und der Brief, Lilith?»

«Den las er; aber er gab ihn mir wieder. Nur gedroht hat er, er werde Freddy Bloyd schreiben, werde ihm jede weitere Korrespondenz mit mir verbieten.»

«Ich erhielt auch einen Brief von Freddy Bloyd. Willst du ihn lesen?»

Sie griff nach dem Blatt, das er ihr reichte. Während sie las, ging er langsam auf und ab.

Das Bild war also besiegt! Shelton hatte sich nicht damit begnügt, es zu zerreißen, er hatte sogar die Fetzen zu sich gesteckt! Warum vernichtete er dies Bild? Flirt? Nein, das war anders! War es die Angst, die ihn dies Bild vernichten ließ, die Angst, diese Photographie könnte irgend etwas verraten, was ihm zum Verhängnis würde?

Lilith gab ihm den Brief zurück.

In Nr. 17 der Zürcher Illustrierten beginnt unser neuer Roman von Peter Francke:

Weil ich dich liebe muß ich lügen

Elena Borodskaja, die schöne Tänzerin feiert auf den Bühnen ganz Europas Triumphe. Ein Hof von Verehrern und Freunden umgibt sie, und in jeder Stadt, in der sie auftaucht, finden sich neue dazu. Eine große Liebe jedoch nimmt die Tänzerin in ihrer Bann und stößt sie zugleich in einen lastenden Konflikt: Elena Borodskaja ist seiner Zeit von der russischen Spionage-Organisation gezwungen worden, für diese zu arbeiten. Sie kann sich nicht mehr lösen und verstrickt sich immer mehr in die gefährlichen Schlingen. Ihrem Bräutigam, einem angesehenen Anwalt, wagt sie nichts von ihrer geheimen Tätigkeit zu verraten, aus Angst, seine Achtung zu verlieren und so glaubt sie eben, lügen zu müssen, weil sie ihn liebt. »In lebendigen Farben hat es der Verfasser verstanden, das Schicksal dieser Tänzerin in eine fesselnde Handlung zu kleiden. Wir werden von Anfang an in ihren Bann gezogen und folgen ihr mit wachsender Spannung bis zum Schluf.«

«Ich danke dir. Nun lies, was er an mich schreibt!»

Er hielt den zweiten Brief Freddy Bloyds in der Hand. Da stand:

«Teure Mrs. Shelton! Es hat mich sehr hart getroffen, daß Sie einen Unfall hatten und daß Sie noch jetzt so sehr an den Folgen dieses Unglücks zu tragen haben. Ich stelle es mir vor, wie furchtbar es für Sie sein muß, sich nicht mehr all dessen erinnern zu können, was vordem war. Hat sich Ihr Leben noch nicht gebessert, wissen Sie immer noch nichts von all dem, wie es in Tschonging war, nichts aus Ihrer Mädchenschaft, aus Ihrer Kindheit? Wie schlimm, daß Sie weder Eltern noch Geschwister haben, die Sie zu sich rufen könnten! Ich wüßte auch sonst niemand in Deutschland, der Ihnen nahestände. Es ist mir nur bekannt, daß Sie den Mädchennamen Wöhler führten. Wenn Sie es wünschen, will ich gern hinüber nach Deutschland fahren und nach etwaigen entfernten Verwandten Lilith Wöhlers forschen.»

Jürgen Bollander ließ die Hand mit dem Briefe sinken. Er war bleich geworden; das Blut drängte zu seinem Herzen. Seine Augen starnten auf Lilith. Sein Mund flüsterte:

«Wöhler, Lilith Wöhler also!»

Lilith sah ihn ängstlich an.

«Was ist dir? Was hast du, Jürgen?»

«Lilith Wöhler, schreibt er. Lilith Wöhler! Und das Bild. Sag, hast du keinen Blick auf diese Photographie werfen können?»

«Doch, aber ich sah nur eine Gestalt in lichtem Kleid unter einem Baum sitzen.»

«Und das Gesicht?»

«Er nahm es mir zu rasch fort. Ich...»

Sie stöhnte.

«Erlöse mich! Sage mir alles, was du weißt! Warum nahm er mir das Bild fort? Warum darf ich mich nicht auf dem Bilde wiedersehen?»

Er schwieg noch immer.

Sie stammelte: «Wäre es eine andere gewesen, die unter dem Baume saß, eine andere als ich? Jürgen, sprich, ich beschwöre dich!»

«Ich weiß es nicht, Lilith! Ich weiß es nicht, wer unter dem Baum saß, wer die Frau war, die das lichte Kleid trug. Doch ich weiß das: diese Frau war bestimmt Lilith Shelton!»

«Lilith Shelton! Und ich, bin ich diese Lilith Shelton, oder bin ich es nicht?»

Sie umkrampfte seinen Arm und flehte:

«Sage alles, was du weißt! Ich konnte es ja nicht fassen, daß ich dieses Mannes Weib sein sollte!»

«Arme Lilith! Noch sehe ich nicht klar! Du mußt ausharren, du mußt dich gedulden. Sie werden jetzt alle deine Bilder besitzen, diese Photographien, die ich hier von dir anfertigte. Warte, was sie mir schreiben!»

«Wie ist das dann aber? Wenn ich wirklich nicht Henry Sheltons Frau bin, nicht die, die in Tschonging seine Frau war, nicht die, die Freddy Bloyd kannte. Wo ist dann diese andere? Die muß doch irgendwo zu finden sein!»

Er sagte leise, und seine Stimme klang sehr ernst:

«Bleibe vor allem stark, liebes Herz! Denke daran, daß du wieder genesen willst, daß du Hand in Hand mit mir einer besseren Zukunft entgegengehst willst! Höre: ich erzählte dir und Shelton, daß ich auf der Fahrt den Jangtse aufwärts ein ausgebranntes Chinesenboot am Ufer fand, daß ich darin die verkohlte Leiche einer Europäerin entdeckte. Ich sagte Shelton, daß ich in dieser Toten Ingeborg Bergner erkannte. Das trifft aber nicht zu. Erst

(Fortsetzung Seite 490)

(Fortsetzung von Seite 487)

wollte ich freilich an den Tod Ingeborgs glauben; fand ich auf diesem Fahrzeug doch den anderen Teil des grünen Schals und einen Koffer mit Wäsche, die „I. B.“ gezeichnet war, die offensichtlich Ingeborg Bergner gehörte. In Wentschou sprach ich mit Liü-Fu-Tang über diesen Fund, zu dem ich ja hingerichtet worden war. Ich sollte die Tote finden! Liü-Fu-Tang aber legte mir nahe, weiterhin nach dem verschollenen Mädchen zu forschen, und auch Dr. Kao-Tse, der Polizeichef in Shanghai gab mir diesen Rat. Nun las ich vorhin den Namen Lilith Wöhler! Dr. Kao-Tse aber gestand mir, er habe in der Leibwäsche der verbrannten Europäerin ein Monogramm gefunden, zwar nur noch einen Buchstaben, aber eben dieser Buchstabe ließ mich damals vermuten, daß die Tote nicht Ingeborg war. Es war kein „I“ und kein „B“.»

Lilith schrie auf.

«War es ein „W“?

«Ja, es war ein „W“.»

Sie gab seinen Arm frei, sie sank auf den Sessel, sie flüsterte: «Ein „W“! Und Henry Sheltons Frau hieß mit ihrem Mädchennamen Wöhler!»

Ihre Worte überstürzten sich.

«Und wer will immer wieder von dir hören, daß du die Tote aus dem Boot für das Mädchen vom „Tushintang“ hältst? — Der Ring, den der Kapitän dir sandte? — Und das Bild hat Henry Shelton vorhin zerrissen!»

Sie taumelte empor.

«Was ist mit der Kugel, die sich in der Ebenholzdose fand?»

«Ich weiß es nicht. Dr. Kao-Tse in Shanghai aber hat mir gesagt: Die Leiche aus jenem Boot zeigt eine Schußwunde. Man fand die Stelle, wo das Geschoss am Knochen Widerstand fand. Die Kugel fehlte jedoch. Jemand mußte vorher die Tote gefunden haben, und dieser Mensch muß die Kugel aus der Brust der Toten entfernt haben.»

Lilith starrte ihn entsetzt an. Ihre Augen waren schreckhaft weit geöffnet. Sie kralpte die Hände um die Lehne des Sessels.

«Und Mr. Liü-Fu-Tang in Wentschou wußte um die Tote, sagst du? Er behauptete, es sei nicht das Mädchen vom „Tushintang“? Hat er — hat er sich die Kugel aus der Brust jener Toten verschafft? Ist es die Kugel aus dieser Brust der Toten, die sich in der Ebenholzdose fand? Ich suchte gestern die Kugel wieder, ich fand sie dort in der Ecke, und ich hob sie auf!»

Er faltete beruhigend nach ihren Händen, er bat:

«Du darfst dich nicht derart erregen, Lilith. Aber wissen sollst du nun doch, was mir bekannt ist.»

«Was ist mit dieser Kugel, Jörgen?»

«Ich weiß es noch nicht. Liü-Fu-Tang wird mir aber eines Tages erklären, welche Bewandtnis es mit dieser Kugel hat. Sicherlich ist sie der Beweis einer bösen Tat.»

«Ja, und diesen Beweis schickte Liü-Fu-Tang auf rätselhafte Weise Henry Shelton! Und seine Angst, als er die Kugel sah? Seine Wut? Jörgen, hat er getötet? Wen hat er getötet? Hat er jene Frau getötet, die du auf dem Chinesenboot fandest? Diese Frau, in deren Wäsche sich ein „W“ als Monogramm befand? Ist Lilith Shelton längst tot? Wurde sie von ihrem Mann ermordet?»

Sie starrte ihn an.

«Und ich? — Wenn ich nicht Lilith bin, wer bin ich dann? Was ist dann mit mir? Wo kam ich her? Wie ist dann mein Name? Nichts weiß ich als das, daß ich von der ersten Stunde an entsetzt war, als es hieß, Henry Shelton sei mein Mann. Aber wer bin ich?»

Er sah in ihre bang fragenden Augen, in diese lieben, verängstigten Augen.

«Du! Du bist vor allem die, die ich liebe, der ich helfen will, noch ein recht glücklicher Mensch zu werden.»

«Jörgen, wer bin ich?»

«Ich weiß es nicht, ich ahne es nur. Doch bald soll es klar sein, bald werde ich wissen, wer du bist, und du sollst es auch wissen.»

«Sage mir, was du ahnst!»

«Du liebes Herz, quäl dich nicht! Siehst du, ich denke dabei wieder an das verbrannte Boot auf dem Jangtse, an die Tote, und an das, was ich bei ihr fand, an den grünen Schal und die Wäsche, beides

«Ich wäre Ingeborg! Jörgen, dann liebstest du mich und nur mich von Anfang an. Dann — wäre ich ja frei, ich wäre gar nicht an Henry Shelton gebunden!»

In jäh erwachender Angst sah sie sich um.

«Wenn man uns jetzt belauschte? Ich dachte an nichts, als an dich und mich. Ich fürchte Henry Shelton, ich habe Angst vor ihm, und ich fürchte mich vor Goomar Parubram und vor diesem Dr. Sm, den ja auch Henry Shelton zu fürchten scheint.»

«Bleibe tapfer! Siehst du, eben dieser Dr. Sm läßt mich mutmaßen, daß du Ingeborg bist. Er umlauerte dich schon auf dem „Tushintang“, er weilt jetzt hier irgendwo in der Nähe.»

«Was will er?»

«Er will dich! Erschrick nicht! Du wirst seit Wochen bewacht. Die beiden Chinesen, die bei mir im Hause weilen, die scheinbar nichts sind als meine Hausangestellten, und die im Grunde auf Liü-Fu-Tangs Befehl hier sind, die wachen Nacht um Nacht da draußen irgendwo in deiner Nähe.»

«Auf Liü-Fu-Tangs Befehl?»

«Ich kenne diesen Befehl nicht; aber ich weiß, daß er gegen Shelton gerichtet ist.»

«Was soll nun werden, Jörgen?»

«Du mußt noch da im Hause ausharren, mein liebes Herz. Denke, alles, was wir sprachen und erwogen, baut sich auf Mutmaßungen auf. Laß uns Beweise erbringen! Ich muß ja bald Nachricht erhalten von denen, denen ich deine Bilder sandte. Dann ist alles entschieden; dann bringe ich erst dich in Sicherheit, und hernach soll sich Shelton rechtfertigen.»

«Er wird dich in seinem Haß töten!»

«Ich kämpfe nicht allein. Neben mir stehen Liü-Fu-Tang und die, die auf seinen Befehl hier weilen. Neben mir steht wohl auch Prinz Omar Rubri, treibt auch ein anderes Motiv ihr Handeln, sie kämpfen doch an meiner Seite. Du wirst nichts verraten, du wirst ruhig und besonnen bleiben! Ziehe dich in dein Zimmer zurück; sage, du fühlst dich nicht wohl; vermeide es, mit Shelton zusammenzutreffen! Und ereignet sich etwas, das dich ängstigt, dann komme zu mir oder zu Dr. Barker!»

Er sah nach der Uhr.

«Ich will gehen. Es wäre nicht gut, wenn ich jetzt mit Shelton zusammentreffe.»

Sie hatte sich erhoben.

«Ja, geh und hilf mir, Jörgen! Es ist mir... Ich muß mich erst in all das hineindenken. Wenn ich mich doch an alles erinnern könnte!»

«Hoffe, daß alles gut werde!»

«Und wenn du nun wirklich Ingeborg gefunden hättest, Jörgen, aus welch endloser Nacht hättest du sie befreit!»

*

In der folgenden Nacht erwachte Jörgen Bollander durch einen angstvollen Schrei, den jemand in seiner Nähe ausstieß. Er fuhr auf. Er hörte in seinem Arbeitszimmer nebenan Schritte, einen unterdrückten Fluch, das Poltern eines stürzenden Stuhles.

Und dann krachte ein Schuß.

Es folgte ein dumpfer Fall, und hastige Schritte liefen davon.

Das trug sich alles ganz rasch zu, und obgleich Jörgen Bollander in Hast aus dem Bett sprang und die Tür zum Arbeitszimmer aufriss, konnte er nur noch flüchtig einen Schatten sehen, der sich durch das Fenster schwang. Er machte Licht. Dann sah

(Fortsetzung Seite 492)



Lilo Ralph

wurde für die Spielzeit 1931/32 als Solotänzerin an das Zürcher Stadttheater verpflichtet

Eigentum Ingeborgs, des Mädchens, dessen Spur ich auf dem „Tushintang“ fand, dessen Seele sich mir in schöner Reinheit offenbarte, als ich das Tagebuch las, das auch du kennst. Auf jenem Chinesenboot dort am Ufer des Jangtse muß doch Ingeborg einmal geweilt haben. Wo ist sie hin? Wir wissen nicht, welche Tragödie sich auf dem Jangtse abspielte. Aber mir ist, als kreuzten sich dort auf dem Jangtse einmal Ingeborg Bergners und Lilith Sheltons Wege.»

«Du denkst...? Jörgen, ich wäre dann keine Fremde? Und deine Liebe? Du sagst mir, du hättest Ingeborgs Seele in mir verkörpert gefunden. Wäre es denn möglich? Könnte ich — Ingeborg sein?»

«Wenn du nicht Lilith bist, ja, dann bist du Ingeborg. Liü-Fu-Tang muß um alles wissen. Er sagte es mir voraus, daß ich Ingeborg hier finden würde. Lebt aber Ingeborg wirklich, dann bist du dies Mädchen, deren Schicksal du aus dem Tagebuch kennlerntest, jene Verschollene vom „Tushintang“!»

Sie preßte die Hände auf das wild klopfende Herz.

er es: Nahe der Wand lag Dolapi am Boden. Schnell sprang er hinzu:

«Dolapi, was ist geschehen?»

Sie gab keine Antwort, sie lag da mit geschlossenen Augen, ihr Atem ging stoßweise, die kleinen Hände waren in Schmerz zusammengekrampft.

Er riß ihr das Gewand über der Brust auf, und da quoll es ihm rot entgegen, langsam, aber stetig. Er riß die Kissen von den Sesseln und schob sie unter ihren Kopf. Er sprang zur Tür und schrie nach Wung. Sein Auge fiel auf den Schreibtisch, und er sah, daß der Kasten herausgezogen war.

Dort hatte doch sein Revolver gelegen! Der fehlte!

Er griff nach dem Verbandzeug, das er im Bestand seiner Hausapotheke besaß. Neben Dolapi kniete er nieder und wischte das Blut von ihrer Brust, versuchte, den rieselnden Strom aufzuhalten.

Wung stand vor ihm und sah entsetzt auf das leblose Mädchen am Boden.

«Dolapi erschossen!»

Er zuckte zusammen und hob die Hand.

«Haben Sie gehört, Mr. Bolland? Schuß auf der Straße oder im Garten?»

Jürgen Bolland befahl:

«Geh! Laufe, so schnell du kannst! Hole Dr. Barker! Er soll sofort kommen!»

«Sie sind dann allein im Haus, Mr. Bolland. Ly-Yen und der andere sind fort.»

«Geh, sage ich!»

«Wenn der Mörder wieder kommt?»

«Geh!»

Da glitt Wung hastig aus dem Zimmer, er eilte die Treppe hinab. Erschreckt fuhr er zurück, als einer ihm entgegenkam. Es war Li-Yens Verwandter, der mit dem entstellten Antlitz.

«Li-Yen ist zum Arzt. Bleibe du im Haus! Laß niemand herein als Li-Yen oder den Arzt!»

Er stieg nach oben und kauerlte gleich darauf neben Jürgen Bolland.

«Darf ich sehen, Mr. Bolland! Ich verstehe etwas von den Wunden.»

Bolland sah erstaunt auf den Chinesen.

«Wo kommst du her?»

«Ich war immer nahe.»

«Und Mrs. Shelton?»

«Es droht ihr in dieser Nacht keine Gefahr.»

Der Chinese beugte sich tief über die Röchelnde. Als er sich aber wieder aufrichtete, sah Bolland betroffen in eine haßverzerrte Fratze.

«Was ist?»

«Mr. Bolland, das Mädchen muß sterben.»

«Sterben? Nein, Dolapi soll nicht sterben! Sie war treu und gut, sie setzte ihr Leben für mich ein.»

Der Chinese hatte sich vom Boden erhoben.

Seine Stimme klang drohend:

«Sie wird sterben, wie die starb, die mich vor seiner Kugel schützen wollte! Er trifft immer die gleiche Stelle!»

Seine Hände öffneten sich und schlossen sich, sie schienen sich um irgend etwas krallen zu wollen. In seinen Augen loderte ein wahrhaft teuflischer Haß. Wortlos verließ er das Zimmer.

Nun weiltete Jürgen Bolland wieder mit Dolapi allein. Er sah es, er gestand es sich stöhned ein: Ja, da kam der Tod! Dolapi mußte sterben. Sterben mußte dies kleine junge Birmesenmädchen um seinetwillen! Denn der Eindringling hatte ihn finden und ihn töten wollen, Dolapi aber stellte sich ihm entgegen. Sie erkannte wohl zu spät die Gefahr, sie riß den Schreibtischkasten auf und griff zum Revolver, und der Feind entwand ihr die Waffe, tötete sie wohl mit eben diesem Revolver!

Er biß die Zähne hart aufeinander:

«Schuft, du elender, erbärmlicher Schuft, dieses Leben zu vernichten!»

Er sah auf das bleiche Antlitz mit den geschlossenen Augen, sah die feinen, zarten Wangen, die kleinen vollen Lippen.

Arme, kleine Dolapi! Hast du mich geliebt, und ich war immer nur dein Herr. All deine Liebe mußte darben, mußte unerfüllt bleiben, und jetzt kommt der Tod zu dir. Vielleicht ist der nun der erste, der dich küßt. Aber er soll nicht der erste sein!

Leis und vorsichtig beugte er sich ganz zu ihrem Antlitz herab, und seine Lippen ruhten auf den ihren.

«Hab Dank, Dolapi!»

Und da geschah es, daß die Sterbende die Augen öffnete. Augen, die ratlos blickten, die in jähem Empfinden des Schmerzes in der Brust sich müde

schlossen, und die sich doch wieder öffnen mußten, weil etwas Wundersames bei ihr war, weil da ganz, ganz nahe das Antlitz dessen war, den sie liebte, den sie so endlos liebte, und dessen Augen so gut und lieb und andächtig die ihren suchten, dessen Lippen auf den ihren ruhten.

Es war ein seliges Glänzen, was da in den Augen der kleinen, sterbenden Dolapi wuchs.

Sie wollte die Arme heben; aber die Kraft fehlte ihr dazu. Nur ihre Augen konnten ihm zeigen, wie so sehr sie ihn liebte, und ihre Lippen formten Worte.

«Bist du doch — Dolapi gut?»

«Ja, Dolapi, ich bin dir gut! Nur das sollte nicht geschehen!»

«Ich war — wohl eingeschlafen. Er schwang sich — in das Zimmer. Ich lief zum Schreibtisch. Der Revolver. Er riß — ihn an sich. Er schoß.»

«Dolapi, hast du ihn erkannt?»

«Ja — ja!»

Das selige Glück erlosch in des Mädchens Augen. Todesangst stand darin.

«Hütte dich! Er ist — wie der Tiger — so falsch!»

«Der Name, Dolapi!»

Sie rang nach Luft, und ein schmerzlicher Zug flog um ihren Mund.

«Nun kommt — der Tod. Ich kann dich — nicht mehr schützen.»

Er stöhnte:

«Ja, Dolapi, und hättest du noch ein zweites Leben zu vergeben — du opferst es wohl wieder für mich! — Dolapi, der Name!»

Sie öffnete die Lippen, sie wollte sprechen. Da aber schoß es wie ein Strom aus ihrer Brust, und Blut quoll aus ihrem Munde. Ihr Kopf sank nach hinten.

Dolapi war tot.

XVII.

Jürgen Bolland verharrete neben der toten Dolapi. Er hatte ihr die Augen zgedrückt und das Blut von ihren Lippen gewischt, von diesen Lippen, die den Namen des Mörders nicht mehr auszusprechen vermochten. Als er unten im Garten Stimmen hörte, richtete er sich endlich auf. Er nahm die Decke vom Tisch und breitete sie über die Gestalt Dolapis, über diesen zierlichen Körper, in dem nun kein Leben mehr war, unter dem sich ein dunkler, schwärzlicher Fleck gebildet hatte, der immer mehr wuchs und sich hervorschob. Jemand sprang die Treppe empor. Es war Doktor Barker.

«Man hat Sie ermordet wollen, Bolland? Und das kleine Mädel hat es erwisch?»

Er kniete schon bei Dolapi und schob nach kurzer Untersuchung die Decke wieder über ihr Antlitz. Seufzend richtete er sich auf.

«Ja, da ist nichts mehr für mich zu tun. Sie ist tot. Die Polizei ist bereits alarmiert; sie wird wohl bald hier oben erscheinen. Jetzt sind die Herren erst unten mit dem Mörder beschäftigt. Gut, daß der Mensch sich selbst richtete.»

Da fiel es Jürgen Bolland erst wieder ein:

«Ja, der Mörder! Wer hatte Dolapi niedergeschossen? Und unten hatten sie den Mörder gefunden? Er hat sich selbst gerichtet?

«Von wem sprechen Sie Doktor?»

«Ach so, Sie wissen das noch gar nicht! Er hat sich unten im Garten erschossen, mit Ihrem Revolver, Bolland! De hat das kleine Mädel sich dem Burschen wohl entgegengestellt, hat zu dem Revolver gegriffen, und er riß ihr die Waffe aus der Hand und schoß sie nieder.»

«Ich verwahrte den Revolver dort in meinem Schreibtischkasten. Lärm hier drinnen riß mich aus dem Schlaf, und da fiel auch sogleich der Schuß. Aber sagen Sie, wer war es?»

«Einer, dem ich nie weit trauta, der immer voll dunkler Pläne schien: Goomar Parubram!»

«Der also! Ich dachte schon, es sei...»

«Was? Sie hielten einen andern für den Eindringling?»

«Binahe, ja.»

«Na, ich gratuliere Ihnen; wenn Sie mehrere derartige Besuche erwarten, dann möchte ich nicht mit Ihnen tauschen.»

Jürgen Bolland strich sich erregt das Haar aus der Stirn:

«Ich will hinab!»

«Ich komme mit Ihnen. Schade um das Mädel da! Hat Sie ganz vorzüglich gepflegt, die kleine Dolapi, damals, als Sie mit der Vergiftung dalagen.»

Bolland hob müde die Hand.

«Ich weiß es! Ich gäbe sonst etwas darum, wenn sie noch am Leben wäre.»

«Vielleicht wären dann jetzt Sie selbst ein toter Mann.»

Unten im Garten stieß Jürgen Bolland auf die Polizeibeamten. Man machte ihm bereitwillig Platz. Vor ihm am Boden lag Goomar Parubram, still und tot, ausgelöscht aus der Reihe der Lebenden, so wie die kleine Dolapi oben im Arbeitszimmer. Der die Untersuchung leitende Polizeioffizier begrüßte Bolland und reichte ihm den Revolver, in dem sein Name eingraviert war.

«Ihre Waffe, Mr. Bolland?»

«Ja.»

«War das Magazin voll besetzt?»

«Ja.»

«Sieben Patronen?»

«Allerdings.»

«Dann wird alles in Ordnung gehen! In dem Revolver befinden sich noch fünf Patronen. Der Mann da drang in Ihr Arbeitszimmer, nicht wahr? Ihr chinesischer Boy erzählte es bereits.»

«Dolapi gestand vor ihrem Tode, sie habe plötzlich einen Menschen im Zimmer gesehen.»

«Er berichtete, was er selbst von den Vorgängen wußte. Der Polizeioffizier nickte.

«So denke ich mir auch den Hergang, Mr. Bolland. Wahrscheinlich hat der Mörder Verfolgung befürchtet, und da erschoß er sich. Der eine von Ihren Chinesen, der mit dem zusammengefallenen Gesicht, fand ihn zuerst, und Ihren Revolver dicht bei ihm. Würden Sie mich nun in das Arbeitszimmer führen, Mr. Bolland!»

Es gab während dieser Nacht eine lange, umständliche Untersuchung, weitschweifige Verhöre. Die Frage kam:

«Und warum wollte Goomar Parubram Sie überfallen, Mr. Bolland? Denn darauf hatte er es wohl abgesehen?»

«Ohne Zweifel galt sein Eindringen mir. Er hatte nicht vermutet, daß Dolapi hier oben in meinem Arbeitszimmer weilte.»

«Er kam also mit der Absicht, Sie zu überfallen, wahrscheinlich Sie zu töten. Wird das stimmen?»

«Ohne Zweifel!»

«Ja, und worauf ist diese Mordabsicht Goomar Parubram zurückzuführen?»

«Auf Eifersucht.»

«Ah! So ist das also! Ja, dann wird der ganze Fall leicht begreiflich. Bitte, wollen Sie mir Näheres berichten!»

«Goomar Parubram verfolgte mit seiner Zuneigung eine Dame hier in der Stadt — der Name tut wohl nichts zur Sach?»

«Nein, bitte sehr!»

«Er ließ nicht ab, dieser Dame seine Liebe zu zeigen; aber die Betreffende erwiderete seine Neigung nicht, sie verabscheute seine Aufdringlichkeit.»

«Ich verstehe!»

«Ich lernte jene Dame gleichfalls kennen und ward eng befreundet mit ihr.»

«Da kam die Eifersucht!»

«Ja, Goomar Parubram ließ mich nicht im Zweifel darüber, daß er mich häste. Ich fürchtete diesen Haß nicht; aber ich erwartete nicht, daß er als Meuchelmörder bei mir eindringen würde.»

«Es ist mir jetzt alles klar. Wir müssen am Morgen sogleich Prinz Omar Rubri Bericht erstatten.»

Der Tag brach an, als die Polizei endlich Jürgen Bollanders Haus verließ. Man hatte auch die beiden Leichen fortgeschafft. Es war wieder still im Hause geworden. Nur draußen auf der Straße standen die Menschen. Die Kunde von den blutigen Ereignissen hatte sich rasch verbreitet, und nun hatten die Gaffer sich eingefunden und starnten auf Garten und Haus, redeten aufgereggt miteinander, wußten vieles zu erzählen, an dem kein Wort wahr war.

Jürgen Bolland achtete nicht auf den Lärm der Straße. Er saß in seinem Arbeitszimmer und starnte auf den Platz, wo Dolapi sterbend gelegen hatte, auf die Stelle, die Dolapis Herzblut ausgesaugt hatte. Um seinen Mund lag ein harter Zug.

Mord! Ihm hatte der Haß gegolten und Dolapi fiel dem Mörder in die Hände, bißte ihr Eingreifen mit dem Tode. Nein, das hatte er von Goomar Parubram nicht erwartet. Wohl war dieser Mann sein Feind gewesen. Aber daß er sich heimlich hier einschleichen würde... Und dann tötete dieser Mann sich selbst. Warum war er nicht geflohen? Was hatte der Chinese gesagt? «Sie wird sterben, wie die starb, die mich vor seiner Kugel schützen wollte.» Und: «Er trifft immer die gleiche Stelle!»

Was hatte dieser Chinese mit Goomar Parubram zu tun? Wen hatte Goomar Parubram getötet, der den Chinesen schützen wollte?

Er erhob sich und schritt zur Tür.

«Li-Yen!»

Der war sogleich zur Stelle.

«Schieke mir den andern herauf, den ohne Namen!»

Er ging wieder zu seinem Stuhl und ließ sich schwer darauf nieder. Nach einer kleinen Weile stand der Chinese vor ihm.

«Mr. Bollander?»

«Tritt näher! Rede die Wahrheit oder schweige; aber lüge mich nicht an! Dich hat ein Auftrag Mr. Liü-Fu-Tangs aus Wentschou hierhergeschickt?»

«Nein.»

«Das ist nicht wahr!»

«Es ist die Wahrheit. Ich weile wohl mit seiner Zustimmung hier, aber nicht von ihm hierhergesandt.»

«Wer wollte es, daß du hierherkamst?»

«Ich selbst wollte es.»

«Warum?»

«Weil ich dem Mörder folgen mußte.»

Welchem Mörder?»

«Dem, der Rung-Kü-San töte.»

«Und wie heißt dieser Mensch?»

Der Chinese schwieg. Jörgen Bollander drängte:

«Den Namen will ich wissen!»

«Ich nenne ihn nicht. Heute nenne ich ihn noch nicht.»

«Ist es Shelton?»

«Er ist der Mann, der einst Tai-Tschungs Freund war, den aber Tai-Tschung jetzt haßt, weil er ihm die beste Beute vom ‚Tushintang‘ gestohlen hat.»

«Tai-Tschung? Vom ‚Tushintang‘, sagst du? Was war die beste Beute?»

«Ich darf das in dieser Stunde noch nicht sagen.»

«Tai-Tschung? Das ist der Mann, über dessen geheimnisvolle Seeräubereien man sich an Bord des ‚Kweipantu‘ unterhielt, der Mann, den man mit dem Untergang des ‚Tushintang‘ in Zusammenhang brachte. Was weißt du von diesem Menschen?»

«Ich weiß, daß er ein Teufel ist.»

«Weißt du, ob er in Wahrheit der Mann ist, der das Blutbad auf dem ‚Tushintang‘ veranlaßte, der diesen Raubzug unternahm?»

«Er ist es, ja!»

«Also doch Tai-Tschung! Und der Funkspruch an mich, der geheime Befehl, den ‚Tushintang‘ zu rammen? Shelton, ja, der konnte wohl in Tschong erfahren haben, daß ich an Bord des ‚Kweipantu‘ weile, und er und Tai-Tschung? Du sagst, sie waren Freunde?»

«So ist es! Sie verkehren auch jetzt noch als Freunde miteinander. Aber im geheimen steht der Haß zwischen ihnen.»

«Und wo weilt Tai-Tschung jetzt?»

«Ich weiß es nicht. Er ist aber nahe.»

«Was will er hier?»

«Er will mit dem einstigen Genossen den Schlag ausführen, den vorbereitet.»

«Er plant mit Shelton ein Verbrechen?»

«Er plant mit dem Mann ein Verbrechen, dem ich hierher folgte.»

«Was planen sie?»

«Ich darf nichts sagen. Wenn das Verbrechen geschehen ist, wird alles offenbar.»

«Du sprichst in Rätseln. Warum verschweigst du deinen Namen?»

«Ich habe keinen Namen mehr.»

«Und wie nannte man dich einst?»

«Das Einst ist vorbei. Wenn ich einen Namen nennen soll, so will ich sagen: Ich heiße ‚Der Rächer.‘»

«Der Rächer?»

Des Chinesen Antlitz verwandelte sich. Seine Augen kündeten Haß. Seine Mienen verzogen sich zu einer grausamen Fratze.

«Der Rächer, ja, so will ich heißen!»

«Was hast du erlebt? Du sprichst von einem Menschen, und ich möchte meinen, daß dies Shelton ist. Du kannst nur von ihm sprechen! Und doch ist es dann unerklärlich, wie du vorhin, als du neben Dolapi kniestest, zu jenen Worten kamst. Du sprachst von Goomar Parubram. Was hat er dir getan? Wer wollte dich schützen, den er erschoß? Wen hat er noch getötet?»

Der Chinese schwieg wieder. Als Jörgen Bollander in ihn drang, Antwort zu geben, schwieg er beharrlich.

«Er warst du nicht?»

«Weil ich die Wahrheit sagen soll, oder schweigen. Ich schwiege.»

«Goomar Parubram ist ja tot! Warum willst du nicht alles sagen, was einst zwischen dir und ihm geschah?»

«Es gibt nichts zu sagen.»

«Und deine Worte von vorhin? Deine haßerfüllten Worte? Deine Erregung, als du die Wunde in Dolapis Brust sahst?»

«Die Wunde erinnerte mich an eine andere Wunde, ja.»

«Wer trug diese Wunde?»

«Eine weiße Frau.»

«Eine Europäerin? Hat Goomar Parubram eine Europäerin getötet?»

«Der Mörder Dolapis tötete eine Europäerin.»

«Der Mörder Dolapis! Ist das denn nicht Parubram? Hast du ihn nicht im Garten gefunden, tot, meinen Revolver neben sich?»

«Ja.»

«Und?»

«Und mit diesem Revolver wurde zuvor Dolapi verwundet.»

Jörgen Bollander gab sich die größte Mühe, aus dem Chinesen mehr herauszubekommen; aber der schwieg sich aus.

Am Morgen, als Jörgen Bollander beim Frühstück saß, erschien Li-Yen.

«Mein Verwandter möchte Mr. Bollander eine Neuigkeit melden. Darf er eintreten?»

«Ja, er soll kommen.»

Dann stand der andere wieder vor ihm, ruhig und ernst.

«In der vergangenen Nacht ist in Mandalay wieder eine Bluttat geschehen.»

Jörgen Bollander erschrak.

Hatte sich im Hauser Shelton ein Unglück zugegetragen?

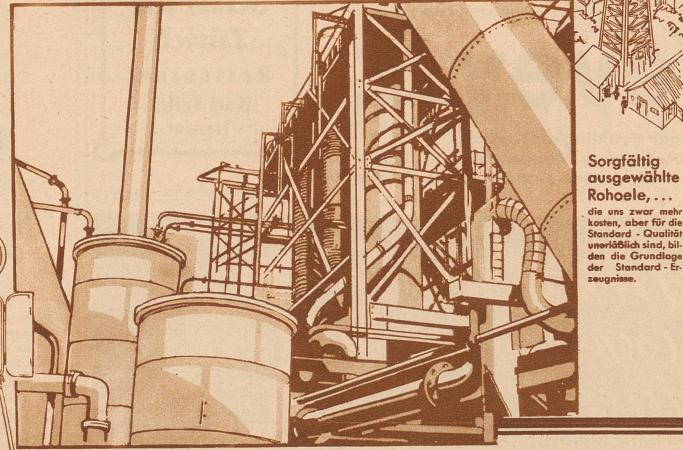
«Was ist es?»

Verlassen Sie sich nur auf bekannte Qualitäten!

Billigkeit ist noch keine Empfehlung. Nur Qualitätsöl ist wirtschaftlich. Fragen Sie erfahrene Autofahrer, Abertausende fanden ihr Vertrauen auf Standard Motor Oil gerechtfertigt. Ein Tropfen ist wie der andere.

Das Standard-Verfahren bürgt dafür!

Überall erhältlich aus geeichten Literflaschen in stets gleichbleibender Qualität. Sie brauchen daher kein Öl mit sich zu führen. Hüten Sie sich vor unbekannten Oelen. Ihr Motor wird es Ihnen danken.



Das Standard-Verfahren...
das Millionen Frauen für Verwendung
empfohlen und für diesen Standard-Organisation
anlegerten Teilen jedes Landes bietet Ihnen
die Gewähr dafür, daß Sie Standard-Erzeugnisse
für die Zuverlässigkeit und Gleichmäßigkeit
der Standard-Erzeugnisse.

Die Standard-Organisation
mit über 1000 Filialen in allen Teilen der Welt
anlegerten Teilen jedes Landes bietet Ihnen
die Gewähr dafür, daß Sie Standard-Erzeugnisse
überall in stets gleichbleibender Qua-
lität erhalten.

Öl wechseln Sie am besten, wenn der Motor noch warm ist. Zum Nachwaschen nach dem Entleeren nehmen Sie Standard Motor Oil light (dünflüssig) — 2 Liter genügen — niemals aber Petroleum!



... die Marke, zu der die ganze Welt Vertrauen hat

STANDARD MOTOR OIL

STANDARD MOTOR OIL · ESSO · STANDARD BENZIN

«Mr. James Lariby wurde überfallen und niedergestochen.»

«Lariby? Ist er tot?»

«Er soll sehr schwer verletzt worden sein. Vielleicht ist er tot.»

«Wer hat das getan?»

«Sato-Khin, der Diener Mr. Sheltons.»

«Hat er es gestanden?»

«Er wollte fliehen; aber man holte ihn ein. Er gab die Tat zu. Nur über den Grund seines Anschlags schweigt er sich aus. Es ist da kein Wort aus ihm herauszubekommen.»

Bollander dachte daran, was er über Sheltons Verhältnis zu Lariby wußte; er erinnerte sich an Laribys Worte kürzlich unterwegs.

Der Chinese sprach weiter:

«Aber Mr. Lariby hat einiges gesagt. Er schwört darauf, Mr. Shelton habe Sato-Khin gedungen, ihn umzubringen.»

«Das behauptet er?»

«Ja, er klagt ihn schwer an; Mr. Shelton soll ihn ruiniert haben, er soll ihn beim Spiel betrogen und zu Wechselschulden verleitet haben. Mr. Shelton ist bereits vorgeladen worden, er wird jetzt vernommen werden.»

«Das war freilich eine Wendung, die nicht vorauszusehen war. Wie, wenn man Shelton Schlimmes nachweisen könnte, wenn Sato-Khin seinen Herrn belastete, wenn man Shelton in Haft nahm? Dann war Lilith frei! Lilith? Ingeborg?»

Er forschte:

«Woher weißt du das alles?»

«Ich war nahe dabei.»

«Du bist überall dabei!»

«Überall dort, wo es gut ist, daß ich Bescheid weiß.»

«Hast du etwas von dem gehört, was Mr. Shelton zu den Anschuldigungen sagt?»

«Er hat gelacht und James Lariby für verrückt

erklärt. Er will nichts davon wissen, daß sein Diener diesen Überfall plante. Er flucht und schwört und droht — alles durcheinander.»

«Sato-Khin! Sage, was weißt du von diesem Menschen? Auch du kennst ihn! Er war schon hier im Garten, heimlich. In welcher Absicht war er hier?»

Der Chinese gestand: «Er gab mir Geld.»

«Wofür?»

«Ich sollte einen Menschen töten.»

«Und du nahmst das Geld?»

«Ja, es war besser so.»

«Wen hast du töten sollen?»

«Einen, den ich zu jener Zeit nur damit retten konnte, daß ich mich willig zeigte.»

«Mich hast du töten sollen. Sprich es aus!»

«Noch darf ich nicht sprechen.»

«Wird man nun Mr. Shelton verhaften?»

«Ich denke das nicht. Prinz Omar Rubri wird für ihn eintreten.»

«Der Prinz? Wie kommst du auf diese Tollheit?»

«Das ist keine Tollheit. Es wird so geschehen. Der Prinz muß dafür sorgen, daß Mr. Shelton außer Verdacht gesetzt wird.»

«Außer Verdacht? Und der Prinz muß? Warum muß der Prinz Shelton schützen?»

«Weil morgen die Tigerjagd beginnt.»

«Was hat das mit Shelton zu tun? Hat der Prinz ihn eingeladen? Was hat die Tigerjagd damit zu tun, daß Shelton plötzlich nicht mehr der Beihilfe an einem Verbrechen beschuldigt wird? Wie darf Shelton frei sein, wenn der Prinz es will?»

«Morgen wird man mehr wissen, als heute, Mr. Bollander.»

XVIII.

Lilith erwachte am nächsten Morgen ziemlich spät. Abends war Dr. Barker da gewesen und hatte sich lange mit ihr unterhalten. Als er gegangen war und sie mit der Schwester allein war, die er ins

Haus beordert hatte, fand sie noch stundenlang keine Ruhe. Sie lag da mit offenem Augen und dachte. Was gab es doch nicht alles zu überdenken, wenn man hilflos war und sich nicht dessen erinnern konnte, was vor jenem Erwachen auf dem Gang geschah.

Im Traume aber erlebte sie etwas Seltsames: Sie sah ein Schiff, ein großes, stolzes Schiff durch die Wogen ziehen, sie stand selbst auf diesem Schiff, sie sprach mit Menschen, die sie nie zuvor gesehen hatte, und eine Stadt war da, eine ganz fremde Stadt; die Menschen redeten in einer ihr unbekannten Sprache. Und wieder ein Schiff, ein kleineres, ein Schiff mit vielen Männern an Bord. Sie fühlte sich so vereinsamt. Aber da war immer einer, der suchte sie, und der tauchte immer wieder in ihrer Nähe auf. Ein Chines! Ganz deutlich sah sie sein Gesicht, ein häßliches Gesicht mit zwei grünen Augen, und irgendeine Stimme sprach: Das ist Dr. Sm.

Angstlich fuhr sie aus dem Schlafe auf. Sie saß aufrecht im Bett und sah sich bang im Zimmer um. Die Schwester trat zu ihr.

«Guten Morgen, Mrs. Shelton. Haben Sie schlecht geträumt?»

«Ich? — Ja, ich weiß gar nicht... Schwester, war alles ruhig diese Nacht?»

«Früh drei Uhr hörte ich Schritte. Durch Lamila erfuhr ich, daß es Mr. Shelton war, der da heimkehrte.»

«Wo ist jetzt Mr. Shelton?»

«Er schläft wohl noch. Wollen Sie aufstehen, Mrs. Shelton? Wie fühlen Sie sich?»

«Ganz gut! Ja, ich will aufstehen.»

«Ich werde das Frühstück für Sie richten lassen.» Die Schwester war ihr erst beim Ankleiden behilflich. Dann ging sie.

Lilith aber grübelte ihrem Traume nach.

Was war das mit den Schiffen? Und Dr. Sm? Wie

Naschhaft, gegen Kälte empfindlich,

Ein altes Sprichwort sagt, daß eine gute Hausfrau naschhaft, gegen Kälte empfindlich, kokett und kerngesund sein muß.

Naschhaft, damit Ihre Umgebung von Ihrer guten Küche profitiert. Gegen Kälte empfindlich, damit Ihr Haus im Winter ein warmes, molliges Heim sei. Kokett, damit Ihr Aeußeres das Auge erfreue. Kerngesund, weil durch die Gesundheit die gute Laune hervorgerufen wird, und die kann, wenn sie gesund ist, auch auf andere kokett wirken.

Dies ist alles schön und gut, aber die Haushfrau unterliegt doch oft der Last der Arbeit, besonders dann, wenn sie für eine zahlreiche Familie zu sorgen hat. Sie wird blauärm und ihre Kräfte nehmend ab.

Eine wirklich vollkommene Hausfrau weiß aber jedenfalls, daß die Pink Pillen sie stärker kräftigen und ihr helfen können, die sich einstellen. Schwächezettel kann überwinden.

Die Pink Pillen stellen in der Tat die Kräfte wieder her, weil sie das Blut erneuern, die Nerven stärken und die Lebensfähigkeit des Organismus beträchtlich steigern.

Die Pink Pillen sind ein sehr wirksames Mittel gegen Blaufarmut, Neurosenheil, allgemeiner Schwäche, Strümpfen des Wachstums und der Wechseljahre, Magenleiden, Kopfweh, nervöse Erschöpfung.

Die Pink Pillen sind zu haben in allen Apotheken, sowie im Depot: Apotheke Junod, Quai des Bergues, 21, Genf, Fr. 2.— per Schachtel.

Vevey am Genfersee
Prächtiger Frühlingsaufenthalt
Hotels aller Rangstufen
Modernst eingerichtetes Strandbad

HOTEL
Habis-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant

Zunfthaus
Saffran
Zürich
Restaurant
Karl Seiler
Traiteur

Ah.. eine ausgezeichnete Zigarre!

Kallviler Forellen

die leichte, mildaromatische Qualität schadet Ihrer Gesundheit nicht. Die erprobte Mischung dieser Zigarre bringt Genuß!

10 Cts. QUALITÉ SUPÉRIEURE 15 Cts.

M. G. BAUR, BEINWIL a/SEE

Sobald der Film entfernt ist,
gewinnen die Zähne ihre natürliche Schönheit wieder.

Beständig werden neue Theorien entwickelt um den Grund des Zahnerfalls zu erklären. Ein Teil der Wissenschaftler behauptet, daß die Ursache Bakterien sind, ein anderer Teil schreibt die Schuld auf falsche Ernährung, während alle übrigen glauben, daß beide Faktoren zusammen den Grund von Zahnerfall bilden.

Einsteht jedoch fest: wo immer sich das Übel zeigt, sind viele Bakterien vorhanden. Der erste Schritt zur Erhaltung gesunder Zähne ist die Befreiung derselben und des Zahnfleisches von Bakterien.

Ein Film oder Band bildet sich auf den Zähnen und läßt sich nur schwer entfernen. Er entält die Bakterien, welche die Zahnschäfte verursachen. Ihr einziger Schutz ist die tägliche Entfernung derselben.

Dies wird Ihnen gelingen, wenn Sie Pepsodent verwenden — die Zahnpasta, welche einzig zu diesem Zweck erfunden worden ist. Verlangen Sie zur Probe eine 10-Tage-Gratis-Musterpackung von O. Brassart, Pharmaceutica A. G., Zürich, Stampfenbachstrasse 75.

Pepsodent
GESETZLICH
GESCHÜTZT
Die Spezial-Zahnpasta zur
Beseitigung des Films

Tun Sie dreierlei, um kräftige und gesunde Zähne zu erhalten



1. Beachten Sie, daß Ihre tägliche Kost unter anderem aus Eiern, rohem Obst, frischem Gemüse, einer halben Zitrone mit Orangensaft und Milch besteht.



2. Verwenden Sie Pepsodent zweimal täglich.



3. Suchen Sie Ihren Zahnarzt wenigstens zweimal im Jahre auf.

deutlich sie doch dies Gesicht gesehen hatte! Ob der Mann wirklich so aussah, so abscheulich, so grausam, so gierig?

Als die Schwester wieder erschien, brachte sie zwei Briefe mit.

«Die fand ich unten im Speisezimmer, Mrs. Shelton. Sie tragen beide Ihre Adresse. War es recht, daß ich sie mit nach oben brachte?»

Lilith griff hastig darnach.

«Ja, es war recht!»

Briefe an sie! Wer schrieb? Wer hatte ihr zu schreiben? Kam eine Aufklärung?

Sie achtete auf nichts mehr um sie her. Sie hielt diese beiden Briefe in der Hand und las die Adressen. Sie prüfte die Poststempel.

Oh, dieser Brief war ja in Mandalay zur Post gegeben! Und jener? In Schanghai! Wer hatte ihr aus Schanghai zu schreiben, wer hier in Mandalay?

Sie griff zunächst zu dem Brief, den irgend jemand in Mandalay an sie geschrieben hatte. Sie öffnete ihn und suchte die Unterschrift. Mit einem Schrei der Angst taumelte sie empor.

Die Schwester trat herbei und wollte sie stützen. Doch sie wehrte.

«Nein — lassen Sie nur! Ich ... ich ...»

Und ihre Augen hingen immer noch an dieser Unterschrift da auf dem weißen Billet. Sie stöhnte. «Er ist da! Er ist in der Stadt! Ich sah ihn, oh, ich sah ihn diese Nacht, im Traum stand er neben mir!»

«Wer denn nur, Mrs. Shelton?»

Lilith hob die Augen und starrte die Schwester an. «Haben Sie ihm nicht gesehen, diesen abscheulichen Chinesen mit den gierigen Augen?»

«Von wem sprechen Sie?»

«Von ihm! Von dem, der mir da geschrieben hat!»

«Wie heißt dieser Mann?»

Lilith stöhnte: «Er heißt Dr. Sm.»

«Ich kenne keinen Dr. Sm. in Mandalay.»

«Aber ich kenne ihn! Seit dieser Nacht kenne ich ihn! Ja, gewiß sieht er so aus, wie ich ihn diese Nacht erblickte! Diese entsetzliche Fratze!»

Sie verstand nicht, was die Schwester fragte, sie sah auch nicht deren besorgten Blick, die Unruhe in ihren Augen. Lilith las, was Dr. Sm. ihr schrieb.

«Mrs. Shelton! Sie weilen nicht zu Recht dort, wo Sie jetzt sind. Sie werden Mr. Sheltons Haus heute verlassen. Diesen Brief erhalten Sie am zeitigen

Morgen. Abends sechs Uhr geht ein Zug nach Rangoon, und eben diesen Zug werden Sie besteigen. Wagen Sie keinen Widerstand, folgen Sie diesem Befehl! Mäbachen Sie meine Aufforderung, so wird Mr. Bollander dafür in der kommenden Nacht sterben.

Dr. Sm.»

Lilith sank ganz in sich zusammen. Ihr Körper bebte in Angst und Grauen vor dem Schicksal, das nun ihrer wartete. Ihre Augen blickten entsetzt ins Leere.

Si tastete nach dem zweiten Briefe und öffnete ihn. Der war aus Schanghai. Die Unterschrift: Dr. Kao-Tse, Chef der Polizei.

Dieser Mann schrieb an sie? Was wußte er von ihr? Hatte Jörgen nicht von Dr. Kao-Tse erzählt, daß er nicht an den Tod Ingeborg Bergners glaubte?

Sie las: «Mrs. Lilith Shelton, Mandalay. Als vor einiger Zeit Henry Shelton mit seiner Frau von Tschonjing im Motorboot nach Schanghai reiste, stieß er unterwegs einen Unfall zu. Henry Shelton brachte seine Frau in das Hospital, und die Aerzte mußten leider feststellen, daß sie infolge ungeklärter Geschehnisse das Erinnerungsvermögen verloren hatten. Henry Shelton reiste mit seiner Frau später

*Neues
lebenskräftiges
Haar*

durch



“LETRIK” den elektrischen Kamm

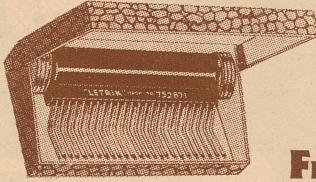
Der „lebende“ „LETRIK“-Kamm hat die Welt eroberbt!

Tausende Besteller nun haben bewiesen, daß der „LETRIK“-Kamm zum Bedürfnis geworden ist. Werken Sie Ihren „toten“ Kamm fort! Jugend und Schönheit, natürliche Wellen erhält Ihr Haar durch den lebenden „LETRIK“-Kamm. Der konstante elektrische Strom in den beiden Zahnräihen bringt neue Lebenskraft in die Haarwurzeln. Dünne und kahle Stellen im Haar verschwinden, ebenso die Haarwuchs behindernde Schuppenbildung. Glanz und Farbe des Haares zeigen seine Gesundheit.

Für Herren ist „Letrik“ Haarpflege der natürliche und sichere Schutz gegen vorzeitige Alterserscheinungen des Haares.

Garantie für Unschädlichkeit beim Gebrauch! Kein Anschließen an die elektrische Leitung! Ein im Kamm eingearbeitete kleine Batterie erzeugt die notwendige Elektrizität. Sie selbst können die Batterie auswechseln und mit geringsten Kosten ersetzen — Ihre normale Lebensdauer ist 6-8 Wochen. Der „LETRIK“-Kamm ist immer fertig zum Gebrauch, die Handhabung genau wie bei jedem gewöhnlichen Kamm.

Wünschen Sie die überraschende Wirkung des „LETRIK“-Kamms selbst kennen zu lernen? Mit einer kleinen einmaligen Ausgabe können Sie sich den Kamm, der unverwüstlich ist, für immer anschaffen. Rücknahme bei Unzufriedenheit, wenn der Kamm innerhalb acht Tagen in sauberem unversehrtem Zustand retourniert wird.



Standard-
Modell
wie Abbildung, komplett
mit Prüflampe

Fr. 7.50

Ersatzbatterien für Standardmodell 60 Cts., für Luxusausführung Fr. 1.20.

An „LETRIK“-Depot Zürich, Postf. Selau 163

- Senden Sie mir umgehend gegen Nachnahme:
a) einen „LETRIK“-Kamm, Standard-Modell mit Prüflampe, zum Preise von Fr. 7.50, zuzüglich Fr. —, 40 Nachnahmegebühr.
b) einen „LETRIK“-Kamm, Luxusausführung, mit vernickeltem Griff und mit Prüflampe zum Preise von Fr. 12.50, zuzüglich Fr. —, 40 Nachnahmegebühr.
(Nichtgewünschtes bitte zu streichen)

H. 18

Name:

Adresse:

Vorführung und Verkauf im Magazin zum GLOBUS in Zürich

Immer mehr werden von
Kennern nur

Schnebli
Albert-Biscuits



verlangt, weil leicht verdaulich
und wohlsmekend.
Zur Kinderpflege unentbehrlich!

Sanatorium
Kilchberg
bei Zürich

Private
Nerven-Heilanstalt

Behandlung aller Formen von Nerven- und Gemütskrankheiten, Epilepsie-Behandlung, Entzündungskuren, Psychotherapie, physikalische Behandlung, Arbeitstherapie

Offene u. geschlossene
Abteilungen

150 Betten. Große eigene Musterökonomie. Prächtige Lage in großem Anstalspark mit Aussicht auf Stadt, See und Gebirge, in unmittelbarer Nähe von Zürich. Bootshaus. Gelegenheit zu jedem Sport

Ärzte: Dr. H. Huber
Dr. J. Furrer

Besitzer:
Dr. E. HUBER-FREY

Verlangen Sie bitte Prospekte

Rufe
die
Schrift

Sie sagt Dir alles, was Du von Deinem Nächsten wissen mußt. Graphologische Gutachten durch:

Paul Altheer, Zürich
Brieffach Fraumünster

Welch
eleganter
Wagen . . .

modern, graziös, in
prächtigen Farben. Er läßt sich spielend leicht führen, seine niedrige Bauart bietet absolute Sicherheit. Das Kind fühlt sich darin wie wir Erwachsene in einem Luxus-Auto . . . Mit dem Wisa-Gloria Wagen auszugehen ist wirklich ein Vergnügen. Im nächsten Spezialgeschäft zeigt man Ihnen gerne die verschiedenen Modelle. Auf Verlangen erhalten Sie dort oder direkt von der Fabrik einen reich illustrierten Katalog kostenlos.

WISA
GLORIA

Wisa-Gloria Werke A.G. Lenzburg

Erste Schweizer
Kinderwagenfabrik



ALASSIO

HOTEL
LIDO

Idealer Aufenthalt —
Direkt a. Meeressstrand
— Vorzügliche Verpflegung —
Mäßige Preise.

Rheinfelden

Eine Solbadkur!

am besten im neuzeitlich eingerichteten
Hotel Solbad Storchen
Fließendes Wasser. Elagen-Bäder. Lift.
Das ganze Jahr offen. Pensionsspreis von
Fr. 9.— bis 11.—. Verlangen Sie Pros.
G. Hurt-Klein

weiter, nach Rangoon, und er lebt nun in Mandalay. Die Aerzte des Hospitals hier sagen aus, daß Sie, Henry Sheltons Frau, sich nicht im geringsten erinnern könnten, mit Henry Shelton je verheiratet gewesen zu sein. Um diese Zeit ereignete sich damals auf dem Jangtse noch etwas Seltsames. Man fand auf einem verbrannten Boot die bis zur Unkenntlichkeit verkohlte Leiche einer Europäerin, und daneben einen Koffer mit Wäsche, die „I. B.“ gezeichnet war. Daraus ließ sich vermuten, daß diese Wäsche einem Mädchen gehörte, einer Deutschen namens Ingeborg Bergner, die zu jener Zeit gesucht wurde. Soweit diese Tatsachen! Vor kurzem kam ich in den Besitz der Wäsche, die Sie, Mrs. Lilith Shelton, trugen, als Henry Shelton Sie in das Hospital in Schanghai brachte, und die Wäsche zeigt nun nicht das Zeichen Ihres Namens, also „L. W.“, sondern die Wäsche ist mit „I. B.“ gezeichnet, und diese Wäschesstücke sind gleicher Machart, sind mit gleicher Zierarbeit versehen, wie jene Wäsche, die in dem Koffer lag, den man auf dem ausgebrannten Chinesenboot fand. Wollen Sie mir doch erklären, wie Sie zu dieser Wäsche gekommen sind, zu Wäschesstücke, die der Verschollene vom „Tushintang“, Ingeborg Bergner, gehörten. Wäre es Ihnen aber nicht möglich, darüber Aufklärung zu geben, so dürfte Mr. Henry Shelton bestimmt meine Frage beantworten können. Ich bitte, dann ihm diesen Brief zu übergeben.»

Lilith griff sich an den Kopf. Es flimmerte ihr vor den Augen.

Das — das war ja der Beweis! Sie kam als Henry Sheltons Frau in das Hospital in Schanghai, und sie trug Ingeborgs Wäsche! Und in den Wäschestücken der Toten von dem Chinesenboot hatte sich noch ein

„W.“ gefunden. Wöhler? Die Tote trug Lilith Wöhlers Wäsche, und sie die Ingeborg Bergners! Ja, und all das Fremde, und Shelton! Nein, sie war nicht Lilith, sie war die andere, sie war Ingeborg!

Sie hatte nicht auf die Schwester geachtet, die immer besorgter ihre Erregung beobachtet hatte und schließlich aus dem Zimmer eilte, um Henry Shelton zu verständigen. Der war eben erst aufgestanden und staunte nicht wenig, als die Schwester ihn bestürmte, er möchte mit hinauf zu seiner Frau kommen, die Aermste bekäme wahrscheinlich einen Anfall, die Schwester wußte nicht, was sie alles befürchten sollte.

Shelton runzelte die Stirn:

«Weshalb kommen Sie da zu mir? Holen Sie doch Dr. Barker! Der Doktor hat mich in letzter Zeit darum gebeten, er möchte die Wäsche behandeln, nun mag er auch weiterhin für alles aufkommen.»

«Ich will ihn ja holen, Mr. Shelton, ich will zu Dr. Barker laufen. Er wird unterwegs sein, bei Patienten. Ich werde ihn erst suchen müssen. Es muß doch aber jemand bei der Kranken bleiben!»

«Und da dachten Sie an mich? Ich habe keine Zeit. Was ist denn nur mit ihr? Hat sie den Verstand verloren, ist sie vollends irre geworden?»

«Ich weiß es nicht. Es begann, als sie den ersten Brief las.»

«Brief? Was für einen Brief?»

«Ich war vorhin hier unten, und da fand ich zwei Briefe, die an Mrs. Shelton adressiert waren; sie waren wohl eben mit der Post gekommen. Die nahm ich mit nach oben. Es muß in dem ersten Brief etwas stehen, was Mrs. Shelton sehr erregte.»

Er schob sie hastig zur Seite.

«Albernes Frauenzimmer! Wie können Sie Ihr Briefe aushändigen!»

Er sprang die Treppe empor. Als er so plötzlich im Zimmer stand, schrie Lilith schrill auf.

«Du, was willst du bei mir? Fort, geh, verlaß das Zimmer!»

Er sah sie drohend an.

«Was hast du für Briefe erhalten?»

Sie maß ihn mit einem verächtlichen Blick. In ihren Augen stand ein fester Wille.

«Das möchtest du gern wissen, nicht wahr? Hast du Angst?»

Er trat überrascht einen Schritt zurück.

«Angst? Bist du toll? Wovor soll ich Angst haben?»

«Vor vielem! Weißt du, wer mir geschrieben hat? Dr. Sm.»

Er erbleichte. Seine Stimme klang unsicher.

«Wie kann dieser Mann an dich schreiben?»

«Glaubst du es nicht? Da lies!»

Sie reichte ihm Dr. Sm's Brief. Seine Hand zitterte, als sie nach dem Schreiben griff. Seine Augen flogen gehetzt über die Zeilen. Schließlich lachte er rauh auf.

«Um Bollander geht es also! Und da wendet er sich an dich! Nur zu, mag er Bollander ruhig töten! Es ist längst Zeit, daß dieser Mann aus Mandalay verschwindet.»

«Das sagst du? Und ich? Ist es dir gleich, ob ich dem Befehl Dr. Sm folge oder nicht?»

«Es geht ja nicht um mich, es geht ja um Bollander!»

«Du kennst Dr. Sm!»

«Narrheit!»

HABANA-EXTRA
Mild Extra Fein

Preis Fr. 1.50
EDUARD EICHENBERGER SOHNE BEINWIL/Z

Fallen Ihnen die Haare aus?....
Dann würde ich Ihnen empfehlen, machen Sie einmal eine Kur mit

Rausch's Haarwasser

Bevor Sie aber dasselbe anwenden, ist eine Einreibung mit **Rausch's Myrrhus-Oil** sehr wichtig, da solches die Kopfhaut präpariert. Nachdem reinigen Sie das Haar mit

Rausch's Kamillen Shampooing

und jetzt beginnen Sie mit Rausch's Haarwasser. Es wirkt gegen Haarausfall, macht die Kopfhaut rein und gesund. -- Sie werden mir Dank wissen für meine Empfehlung.

Achten Sie genau auf die Adresse
J. W. Rausch
Kreuzlingen - Bhf.

Sie erhalten diese Artikel bei Ihrem Coiffeur oder in Parfümerien



Ihre Wünsche

Maschenfestigkeit, seidenweicher Tricot und Preiswürdigkeit sind vereinigt in der Qualitätswäsche

Perfecta

TRICOTFABRIK NABHOLZ A.-G., SCHÖNENWERD

Unerreicht an Qualität
ist der ärztlich empfohlene



W. & G. Weisflog & Co., Altstetten-Zürich



verdanke ich nur der unvergleichlichen
LILIENCREME MARKE DADA
und dem täglichen Gebrauche der echten
BERGMANN'S
LILIENMILCH-SEIFE MARKE ZWEI BERGMÄNNER VON
BERGMANN & CO. ZÜRICH

SPRÜNGLI

Jeder Bissen eine Überraschung.

Fructina Sprüngli
Chocolat au lait avec fruits & puffed rice

gespickt mit
Früchten und
Puffed Rice

MAGGI-KLEIE ins Bad

Sie fühlen direkt, wie sie das harte, kalkhaltige Wasser weich macht. — Sie spüren die wohltuende Wirkung auf die Haut, die schon nach kurzer Zeit viel straffer und reiner wird. Maggi-Kleie schon deshalb, weil ihre Bevorzugung zur Pflege der empfindlichen, zarten Haut der Säuglinge Ihnen die einzigartige Wirkung beweist.

Fürs Vollbad blaue Packung
Fürs Kinderbad rote Packung
Zur Teimpflege grüne Spezialpackung
In Apothek., Drogerien u. Parfümerien

Ma 31

Hühneraugen Ballen und Hornhaut

nehmen Ihnen nicht nur gute Laune und frohen Mut, sondern nagen an Ihren Nerven und schaden so Ihrer Gesundheit im allgemeinen.

Jede Dame, die ihr jugendfrisches Aussehen und ihre Anziehungs-kraft beibehalten möchte, muß es als verlorenes Spiel aufgeben, solange sie von Hühner-augen gequält wird. Hühneraugen beeinträchtigen Spiel, Vergnügen und Arbeit, sie nagen an Ihrer Energie. Scholl's Zino-Pads befreien Sie von diesen Schmerzen, sie brauchen nur ein Zino-Plaster aufzulegen, und Ihre Schmerzen sind verschwunden. Sie befreien sich von Hühneraugen, Hornhaut oder Schwulen nicht durch Abtönen der Nerven, sondern durch die Ausschaltung der Ursache: Druck und Reibung der Schuhe. Sie verschaffen Ihnen augenblickliche Linderung und Sie vergessen bald, daß Sie Hühneraugen gehabt haben. Scholl's Zino-Pads sind auch in Spezial-Größen für Hornhaut an der Fußsohle, für Ballen und für weiche Hühneraugen zwischen den Zehen hergestellt. — Fr. 1.50 per Schachtel.

Scholl's Zino - Pads

sind in allen Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften, sowie bei unsern Vertretern in Schuhgeschäften erhältlich. Verlangen Sie Spezial-Prospekt, sowie unsere illustrierte Gratis-Broschüre „Die Pflege der Füße“ durch:

SCHOLL'S FUSS-PFLEGE, BAHNHOFSTRASSE 73, ZÜRICH

KAUFE AUS DEINER ZEITUNG UND DU KAUFST GUT!

3 MAL UM DIE ERDE REICHT DER TÄGLICH HERGESTELLTE SEIDENFÄDEN

Gütermann's Nähseide

Fabrikation für die Schweiz in **Buochs** (Nidwalden)
Engros-Vertrieb u. Lager: **Zürich, Otto Rohrer**, Stampfenbachstr. 12

«Du weißt, was er plant!»

«Ich weiß es nicht!»

«Aber ich kenne ihn! Ich sah ihn diese Nacht. Ganz deutlich erschien er mir im Traum, und das ist mir Gewissheit: Er ist der gleiche Mann, der auf dem 'Tushintang' Ingeborg Bergner umschlich.»

Er fuhr sie drohend an:

«Was redest du da für wirres Zeug? Du gehörst in eine Anstalt! Ich hätte dich schon von Anfang an in eine Anstalt tun sollen. Dein Geist ist verwirrt.»

«Nein! Klar wird es um mich, immer klarer! Aber das glaube ich dir: Du würdest mich jetzt gern in eine Anstalt schaffen lassen. Das würde die Qual krönen, die du mir bereitet hast. Du fürchtest, es könnte alles an den Tag kommen, nicht wahr? All deine Schandtaten!»

Er packte sie bei dem Handgelenk und schrie sie an:

«Schweig, sage ich dir! Du redest im Fieber, du bist irrsinnig! Die Schwester hat recht, du mußt bewacht werden.»

«Irr, weil ich langsam die Wahrheit erkenne? Irr, weil der Bau deines Lügenpalastes allmählich ins Wanken gerät? Irr, weil es Tag wird, weil die Nacht schwundet!»

Sie riß sich los:

«Henry Shelton, sage mir das eine: Wer bin ich? Wo fandest du mich?»

Er riß die Augen weit auf:

«Wer du bist? Wo ich dich fand? Weißt du das nicht längst?»

«Es ist alles Lüge, was du mir erzähltest! Es ist nicht wahr, daß ich deine Frau bin! Deine Frau, die lag tot auf dem Chinesenboot am Ufer des Jangtse. Und ich, wo fandest du mich? Warum hast du mich hierhergebracht, als deine Frau?»

Er hob die Hände, ratlos erst, dann ballten sie sich zu Fäusten.

«Wer hat dir dieses Zeug in den Kopf gesetzt? Bollander! Er und wieder er! Aber merke dir das: Es ist aus mit ihm! Und du hüte dich!»

Sie wischte ihm zurück.

«Du hast deine Frau getötet!»

Sie warf den Brief auf den Tisch, Dr. Kao-Tses Brief aus Schanghai, den sie vorhin erhalten hatte.

Er haschte darnach, er las, fluchte in tierischer Wut. Seine Augen hingen mordlustig an der Gestalt des Weibes, das ihn so offen anklagte. Er keuchte:

«Diese Hunde! Diese verfluchten Bestien! Und du und Bollander! Das ist alles abgekettet!»

Er sprang auf sie zu.

«Dich will ich still machen! Ganz schnell will ich dich still machen!»

Sie fühlte, daß es um ihr Leben ging. Sie schrie:

«Schwester! Schwester! — Lamila!»

Sie wollte zur Tür; aber er sprang hinzu und versperre ihr die Flucht.

«Rufe, ja, rufe nur! Du bekommst keine Hilfe! Bis der Doktor kommt, bist du längst stumm. Du wirst nicht mehr leben! Es ist aus, es ist vorbei mit dir!»

Er duckte sich katzenartig, er stieß Tisch und Stühle beiseite.

«Du stirbst!»

In Lilihs Augen wuchs die Angst. Sie sprang zum Fenster, starre überrascht hinab in den Garten. Dort kniete bei dem Buschwerk ein Chinese und grub den Boden auf.

War das nicht...?

Sie schrie: «Li-Yen, hilf mir!»

Shelton wollte sie eben an sich reißen, als sie unter seinen Armen hinwegglitt, und er sah auch das in dem Garten, sah den fremden Chinesen graben, sah ihn dort graben, wo... Er riß den Revolver heraus, brüllte in grenzenloser Wut:

«Du gelber Hund, du!»

Ein, zwei, drei Schüsse lärmten durch das Zimmer.

Lilith stürzte zur Treppe, die Treppe hinab, durch den Garten, zur Straße, fort, fort!

Ihr Herz kloppte zum Zerspringen, ihr Atem flog. Erschöpft blieb sie stehen und sah sich um.

Nein, er kam nicht. Aber für wie lange war sie in Sicherheit? Wann würde er auftauchen und sie erreichen? Wohin? Zur Polizei, zu Dr. Barker? Jörgen! Ja, zu Jörgen wollte sie! Wenn Sie ihn doch fände, wenn er doch daheim wäre! Und Dr. Sm?

Sie lief weiter. Was gingen sie all die Menschen an, die stehen blieben und ihr nachsahen, die über

ihr Verhalten den Kopf schütteln oder ihr spöttische Zurufe nachsandten!

Fort, nur fort, hin zu Jörgen!

Sie erreichte sein Haus, sie hastete durch den Garten, stand vor Wung.

«Wo ist Mr. Bollander?»

«Fort! Prinz Omar Rubri hatte das Auto gesandt. Mr. Bollander ist zur Jagd gefahren.»

Sie lehnte kraftlos an der Tür.

Was nun? Wo jetzt hin?

Sie flüsterte: «Wann mag er wiederkehren?»

«Morgen, Mrs. Shelton.»

Sie sah sich hilflos um.

«Wo soll ich hin?»

Der Chinese sah ihr die Qual und Unruhe an.

«Wollen Sie sich nicht setzen, Mr. Bollander?»

«Ich... Ich möchte ihm nachfahren. Rufe mir ein Auto herbei. Willst du?»

«Ja, Mrs. Shelton. Aber wenn Sie Mr. Bollander folgen wollen, dann nehmen Sie ihm doch die Telegramme mit. Es kamen vor einer Stunde zwei Telegramme für ihn.»

«Ja, ja!»

Er geleitete sie in das Elßzimmer, und sie sank erschöpft auf den Divan.

«Eine Erfrischung, Mrs. Shelton?»

«Nein, nein, nichts! Geh, eile, hole ein Auto!»

Er glitt aus dem Zimmer und brachte ihr die beiden Telegramme.

«Bitte, da sind die Postsachen.»

Und schon war er wieder draußen, eilte durch den Garten zur Straße.

Sie aber saß da und rang nach Atem.

Wohin, wohin sollte sie Jörgen folgen? Fand sie ihn? Und Dr. Sm? Und Shelton?

Sie fühlte die Telegramme in der Hand.

Wer sandte diese Nachrichten? Waren es geschäftliche Mitteilungen? Waren es Antworten auf Jörgens Briefe — auf seine Briefe mit ihrem Bild?

Sie riß das eine Telegramm auf. Ihre Augen flögen über die wenigen Worte:

«Gesandte Photographien stellen nicht Lilith Shelton dar. Ich kenne diese Fremde nicht. Freddy Bloyd, London.»

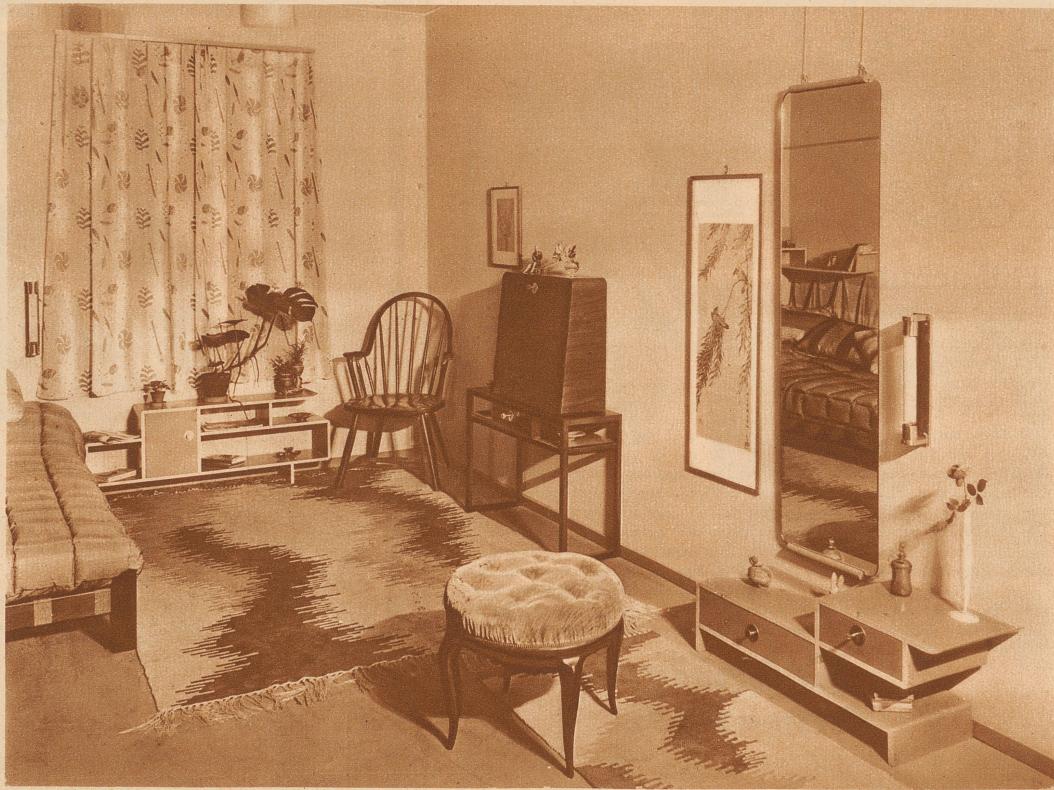


den richtigen weg
zu gepflegtem
wohnen
zeigen unsere
raumkunst-
ausstellungen

bern
effingerstraße 21–23

luzern
centralstraße 18

fabrik in huttwil
gegründet 1876



aus einem tochterzimmer in unsrnen ausstellungen

möbelfabrik meer + cie ag

Ihre Finger rissen an dem andern Telegramm aus Shimoneseiki.

Das war die Antwort aus Japan, die Antwort von den japanischen Verwandten der toten Agathe Jusoka, die Nachricht von denen, die Ingeborg Bergner aufgesucht hatte, um eine Heimat bei der Schwester zu finden.

«In den mir übersandten Photographien erkennen ich und meine Verwandten auf das bestimmteste Ingeborg Bergner wieder. Dr. Kayesuki.»

Die Antwort auf alle Fragen! Die Antwort, die Klarheit brachte, unzweifelhafte Gewissheit, die all das, was an Mütmaßung immer machtvoller emporgewachsen war, restlos bestätigte!

Sie hatte die Augen geschlossen.

Nun war die Wahrheit gekommen! Die erlösende Wahrheit! Ja, es war erlösend, was ihr da nun offenbar geworden war!

Sie flüsterte ganz leise: «Ingeborg!»

Als sie jetzt um sich blickte, stand stilles Glück in ihren Augen. Sie sagte noch einmal:

«Ingeborg! — Ja, ich bin Ingeborg!»

Draußen fuhr ein Auto vor. Sie sprang auf.

Und nun zu Jörgen, ihm die Gewissheit bringen und Schutz bei ihm suchen! Es mußte doch noch ein Glück der Zukunft für sie geben! Jetzt durfte nicht der Tod kommen und zwischen sie treten!

Schritte eilten ins Haus, verharrten. Sie wandte sich zur Tür; da ward diese aufgerissen. Mit einem Schrei der Angst taumelte sie zurück, floh bis zur gegenüberliegenden Wand. Ihre Augen hingen in lähmendem Entsetzen an dem Eingetretenen.

Vor ihr stand Henry Shelton. Er schaute sich suchend ringsum.

«Ah, du bist allein! Das Haus ist leer, er ist bereits fort, ist dem Rufe des Prinzen Omar Rubri gefolgt, geht auf die Tigerjagd! — Sei versichert: ich finde ihn! Diesem verfluchten Spion will ich schon das Handwerk legen! Er soll keine Gelegenheit mehr besitzen, mir nachzuspüren! Und alles um deinetwillen! Weil der Bursche in dich verliebt ist, weil er irgendwie erreichen möchte, daß du von mir frei wirst! Er möchte mir eine Falle stellen; aber da soll er sich verrechnet haben. Die Falle wird gestellt, doch er selbst läuft hinein, und sie klappt zu

und gibt ihn nicht mehr frei! — Oh fein! Du hast dich hierher geflüchtet, wolltest bei ihm Schutz suchen, wolltest ihn wohl anflehen, daß er mit dir fliehen solle. — Du hast ausgespielt! Und merke dir das: Nie kommst du von mir los! — Lebend nicht!»

Sie stöhnte: «Genügt es nicht, daß du Lilith ermordet hast? Willst du auch noch mich töten?»

Es riß ihn einen Schritt zurück. Seine Stimme überschlug sich. Die Augen quollen ihm aus den Höhlen.

«Was sagst du? Ich habe Lilith ermordet? Du redest irr, du bist wahnsinnig geworden! Weißt du nicht, daß du selbst Lilith bist, Lilith Shelton, daß...»

Sie unterbrach ihn. Die Worte kamen klar und fest über ihre Lippen.

«Du irrst, Henry Shelton! Ich bin nicht Lilith. Du hast kein Anrecht auf mich. Ich bin frei, ich bin nicht mit dir verheiratet. Es ist ganz, ganz klar geworden! Und ich glaube nicht, daß ich im Fieber spreche! Ich weiß es, wer ich bin, ganz fest steht dieses Wissen vor mir: Ich bin Ingeborg Bergner!»

Er hob die Arme, er schien etwas Furchtbare, das auf ihn zukam, von sich werfen zu wollen. Seine Lippen bewegten sich, doch es drang nur ein gurgelnder Laut aus seiner Kehle.

Haß ohne Ende klang in den Worten, die er endlich hervorstieß, und seine Gestalt streckte sich.

Er kam auf sie zu, langsam, schleichend. Sie sah sich nach einer Waffe um.

Dort die Vase! Wenn sie ihm diese ins Antlitz schleudern könnte!

Jäh glitt sie zur Seite. Er murkte: «Bleibe!»

Sie war dicht bei der Vase. Da sprang er vor, stand dicht bei ihr.

Sie floh mit einem gellen Schrei zur Tür, taumelte, ihr Fuß verfang sich in dem Teppich. Sie stürzte. Sie richtete sich auf, sah den Todfeind, wie er nun, teuflisch triumphierend, herankam, die Finger gespreizt, als fühlten sie schon ihre Kehle. Er riß sie hoch, sie hob in Abwehr die Arme.

Da aber stand plötzlich einer neben ihr, einer mit einem entstellten, fratzenhaften Antlitz, ein Chinesen.

Sie sah hinüber zu Shelton, und sie gewahrte, daß er stutzte, daß er nicht näherkam, daß er sie wohl

gar nicht mehr beachtete, daß er nur diesen Chinesen da mit dem entstellten Antlitz anstarre — lange, wortlos, mit einem Ausdruck wahnsinniger Angst in den Augen.

Henry Shelton vermochte fürs erste kein Glied zu rühren. Er flüsterte endlich, von Grauen geschüttelt: «Schü-Seing!»

Und dann schrie er in irrer Angst heulend auf: «Fort! Fort, du höllisches Gespenst! Du Totter, weiche!»

Er wankte, er ächzte.

«Fort, Schatten du! Weiche! Gib den Weg frei!»

Da sprach der Chinese:

«Kein Schaffen steht vor dir, kein Gespenst, kein Totter! Der Lebende steht hier, und der Lebende weilt schon lange in Henry Sheltons Nähe. Wohl zerschmetterte deine Kugel mein Antlitz, wohl verwandelte sie mein Gesicht in eine böse Fratze! Aber die Wunde entstellt mich nicht so, daß der mich nicht erkannte, der einst auf dem Jangtse die Waffe hob. Schü-Seing, ja, ich bin es, und ich frage, wie dies Mädchen vor mir: Ich bin Ingeborg Bergner!»

Er hob die Arme, er schien etwas Furchtbare,

das auf ihn zukam, von sich werfen zu wollen.

Seine Lippen bewegten sich, doch es drang nur ein gurgelnder Laut aus seiner Kehle.

Haß ohne Ende klang in den Worten, die er endlich hervorstieß, und seine Gestalt streckte sich.

Er kam auf sie zu, langsam, schleichend. Sie sah sich nach einer Waffe um.

Dort die Vase! Wenn sie ihm diese ins Antlitz schleudern könnte!

Jäh glitt sie zur Seite. Er murkte: «Bleibe!»

Sie war dicht bei der Vase. Da sprang er vor,

stand dicht bei ihr.

Sie floh mit einem gellen Schrei zur Tür, taumelte, ihr Fuß verfang sich in dem Teppich. Sie stürzte.

Sie richtete sich auf, sah den Todfeind, wie er nun,

teuflisch triumphierend, herankam, die Finger gespreizt, als fühlten sie schon ihre Kehle. Er riß sie hoch, sie hob in Abwehr die Arme.

Da aber stand plötzlich einer neben ihr, einer mit

einem entstellten, fratzenhaften Antlitz, ein Chinesen.

Sie sah hinüber zu Shelton, und sie gewahrte, daß

er stutzte, daß er nicht näherkam, daß er sie wohl

gar nicht mehr beachtete, daß er nur diesen Chine-

sen da mit dem entstellten Antlitz anstarre — lange,

wortlos, mit einem Ausdruck wahnsinniger Angst

in den Augen.

Henry Shelton riß den Revolver aus der Tasche.

«Satan, du stirbst mit ihr!»

Da trafen des Chinesen Augen seine Rechte, und

diese Augen bohrten sich fest in die um den Revol-

ver verkrampften Finger. Es lief ein Zittern durch

Sheltons Arm.

Schü-Seing zog Ingeborg beiseite und gab die Tür frei.

«Mörder, geh!»

Mit unsicheren Schritten, langsam, Wille gegen

Wille kämpfend, kam Henry Shelton auf die Tür zu;

er schritt aus dem Hause, zum Auto. Ein Wort

schräfe er dem Chauffeur zu, gellend, von Grauen

geschüttelt und haßgepeitscht:

«Logong!»

Ingeborg — ja, nicht Lilith mehr, sondern Inge-

borg sah den Chinesen fragend an, alles Erlebte

noch nicht voll erfassend.



Er hat „das Richtige“



Ein Seennecken-Ring-Notizbuch!

Verlangen Sie den illustrierten Prospekt „Ringbücher“
GEBRÜDER
SCHOLL
AG · POSTSTRASSE 3 · ZÜRICH

«Wer sind Sie?»

Er wandte ihr nun sein Antlitz zu:

«Sie hörten es! Aus Sheltions Munde hörten Sie es. Ich bin Schü-Seing.»

«Was sagten Sie? Alle — alle diese Toten sind — Henry Sheltions Opfer?»

«Sie sind es, ja! Doch wenn Sie zu Mr. Bollander wollen, dann eilen Sie! Wung ist mit dem Auto gekommen.»

Sie zuckte zusammen.

«Ja, zu Jörgen Bollander! Mein Gott, was droht ihm?»

Der Chinese sagte ruhig und kalt: «Der Tod.»

«Das sagen Sie und lassen es geschehen!»

Sie rannte aus dem Hause, an Wung vorbei. Sie bestürmte den Chauffeur mit Aufträgen: in Richtung Logong fahren, unterwegs nachzuforschen, wo der Jagdzug des Prinzen von der Straße abgezweigt war, und eilen, eilen!

Sie sank kraftlos auf den Sitz, und das Auto jagte in einem rasenden Tempo davon.

Ingeborg hielt eine lange Weile die Augen geschlossen. Es war zu viel des Erlebens für sie an diesem Tage. Erst das Schütteln des Wagens auf der nun holprigen Straße, das Gefühl, als stoße jemand an ihren Arm, ließ sie den Kopf wenden. Beetroffen rief sie:

«Schü-Seing!»

Der Chinese saß an ihrer Seite. Sie hatte nicht bemerkt, daß er in Mandalay hinter ihr das Auto bestieg. Lange betrachtete sie diesen Menschen, der starr geradeaus sah, wie ein Jäger, der auf die Beute lauert. Sie fragte:

«Sie waren im Mr. Bollanders Haus, als ich es betrat?»

«Da noch nicht; aber bald nachher kam ich.»

«Ich wäre jetzt tot, wenn... Sie haben mir das Leben gerettet.»

«Ich tat es, weil Liü-Fu-Tang in Wentschou es mir befahl.»

«Ich war aber doch nie in Wentschou. Ich bin ja Ingeborg Bergner und nicht Lilith Shelton.»

«Daß Sie nicht Mrs. Shelton seien, wußte ich von Anfang an. Aber es war mir lange Zeit unbekannt, wer Sie in Wahrheit waren.»

«Und doch gab Ihnen Mr. Liü-Fu-Tang in Wentschou den Befehl, mich zu schützen?»

«Ja.»

«Er kennt mich aber doch nicht.»

«Mr. Liü-Fu-Tang kennt Mr. Bollander, und er weiß, wen Mr. Bollander liebt und um wen er kämpfte. Mr. Bollander aber war, ohne es zu wissen, ein Werkzeug der Rache in Mr. Liü-Fu-Tangs Händen. Dafür aber sollte ich Sie schützen.»

«Es ist so vieles noch rätselhaft.»

«Es ist alles klar, und das letzte wird noch klar werden, wenn der große Tag der Rache da ist.»

«Sie hassen?»

«Ich lebe nur noch, um zu hassen.»

«Und wenn gilt Ihr Haß?»

«Dem Mörder dessen, der mein Herr war, der mein Herr und doch auch mein Freund war; dem Mörder Rung-Kü-Sans in Tschongjing.»

Ingeborg flüsterte:

«Es ist Henry Shelton.»

«Ja, Henry Shelton!»

Der Chinese hatte den Namen leidenschaftlich er-

regt herausgestoßen, in seinem Auge stand erbarmungslose, grausame Rachsucht.

Ingeborg schauderte. Ein Grausen schüttelte sie.

Sie fragte: «Tötete er aus Eifersucht?»

Schü-Seing gab Antwort. Sie kam fest und bestimmt: «Henry Shelton tötete Rung-Kü-San nicht aus Eifersucht.»

«Warum denn?»

«Aus Habgier! Er beraubte ihn. Er stahl ihm alle jene edelsten Juwelen, die Rung-Kü-San als seinen kostbarsten Schatz verwahrte.»

«Wann kam man auf die Spur des Täters?»

«Noch in der Nacht, da der Mord geschah. Ich sah Henry Shelton.»

«Sie also! Und warum wurde er nicht verhaftet und angeklagt?»

«Weil es zu früh gewesen wäre.»

«Zu früh! Er mußte also erst noch weitere Menschen ins Verderben reißen!»

«Das war nicht der Wille Mr. Liü-Fu-Tangs. Der Mörder war uns wohl bekannt; aber sein Raub fehlte uns! Und erst der Raub konnte ihn überführen! Dieser Raub mußte zurückgebracht werden. Die Juwelen gehören dem toten Rung-Kü-San. Kein Lebender darf sie besitzen.»

«Und was ist mit diesem Raub? Ist er nun gefunden?»

«Es ist gelungen, ja! Es hätte früher geschehen können; aber der Tiger sollte erst den zweiten Tiger in die Falle treiben.»

«Was heißt das?»

«Ich kann jetzt sprechen; denn nichts mehr kann jetzt verfrüht verraten werden. Der Tag ist da, da alle Rache sich erfüllen wird.»

Enthaarung

Lästige Haare im Gesicht und am Körper beseitigen Sie mit meinem Enthaarungsmittel „Rapidentin“ einfach, schmerzlos und ohne Hautreizung sofort

mit der Wurzel

Weit besser als Enthaarungscremes und Spülungen die nicht die Wurzel zerstören, und bei denen das Haar sofort borstig nachwächst. Weit besser auch als die kostspielige und schmerzhafte Elektrolyse. Mit Rapidentin werden die Haare für immer beseitigt. — Dr. med. Clasen schreibt: „Diese Methode ist von zweifreicher Gründlichkeit, absolut unschädlich und das Empfehlenswerteste zur Haarbehandlung.“ Preis Fr. 5.— (Porto, etc. 50 Cts.) Versand diskret (Porto, Nachnahme oder Marken.

Schröder-Schenke
Zürich 14, Bahnhofstr. A. D. 93.

O- u. X-Beine
beseitigt
P. Wenzel
Berlin SW 48
Prospekt 10
frei



Ein überragendes Angebot!



Fr. 1475.-

Wundervoll gearbeitetes Nussbaum-Schlafzimmer (nach modernsten Entwürfen). Konkurrenzlos. Das Zimmer wird auch mit drei vollen Türen geliefert.

Fr. 1550.—
5% Fr. 75.—
Fr. 1475.—

Gratis-Bezugs-Schein	
Gegen Einsendung dieses Coupons erhalten Möbelinteressenten als Leser der Zürcher Illustrierten den illustr. Prospekt über folgende Aussteuern gratis: Gruppe A Fr. 1200.— bis 1500.— B Fr. 1500.— bis 2000.— C Fr. 2000.— bis 4000.— D Fr. 4000.— bis 6000.— und höher (Nichtgewünschtes bitte streichen)	
Name und Beruf:	Ort:
Straße:	

Im Möbelgeschäft macht man niemandem mehr ein X für ein U vor. Jeder sucht eben so lange bis er herausgefunden hat, wo er mit seinem Geld am meisten kaufen kann... Da ist es interessant zu beobachten, wie Hunderte, nachdem sie alle Angebote geprüft haben, bei Hurst kaufen. Hurst-Möbel erfreuen sich wachsender Beliebtheit, weil die Preise bei gleicher Qualität nirgends unterboten werden können. Bitte, überzeugen Sie sich am nebenstehenden Beispiel.. Wiederum ein überragendes Hurst-Angebot!

20 Jahre Garantie
Gratis-Lagerung auf Abruf
Beim Kauf einer Aussteuer vergütet ich Ihre Reisespesen
Gratis-Revision Ihrer Möbel
Franko-Lieferung



Möbel-Hurst
Fabrik für gute Einrichtungen
ZURICH 1
Seilergraben 57-59 ~ Zähringerstrasse 45

Roffignac Cognac fine Champagne

1/4 Tube Fr. 2.25 1/4 Tube Fr. 3.93
Überall erhältlich!
Gratis-Muster tübe für 6 mal rasiieren durch
Barbasolvertrieb 3, Schaffhausen

Ingeborg sah wieder den Zug grenzenloser Grausamkeit auf des Chinesen Antlitz.
 «Was ist mit dem Tiger?»
 «Die Tiger werden heute gejagt, und sie entkommen nicht.»
 «Sie reden von Menschen, die Sie Tiger nennen.»
 «Ja!»
 «Der eine ist Henry Shelton.»
 «Ja!»
 «Und der andere?»
 «Der andre ist Tai-Tschung, der Räuber, der sich uns stets entzog, wenn wir ihn fassen wollten!»
 «Tai-Tschung? Der Mann, der den Ueberfall auf den ‚Tushintang‘ vorbereitet haben soll?»
 «Ja! Er raubte alles Gold des ‚Tushintang‘, Gold, das Rung-Kü-San gehörte.»
 «Und wo ist jetzt dieser Mensch?»
 «Er ist ganz nahe.»
 «Er ist der andere Tiger?»
 «Ja!»
 «Ist dieser Mann auch irgendwo hier draußen zu finden?»
 «Ja — irgendwo.»
 «Und die geraubten Juwelen?»
 «Die brachte vorhin Li-Yen in Sicherheit. Er grub im Garten Henry Sheltons und hob den Schatz.»
 Ingeborg sah entsetzt in eine Welt der bösen Taten.
 «Das also! Er ist ein Mörder und ein Räuber. Er hatte seinen Raub im Garten vergraben. Deshalb der Kampf im Garten! Deshalb seine Wut, als er einmal des Nachts jemand im Garten traf. Aber was war das mit Mr. Laribys Diener? Ob er es wirklich war, der einmal in den Garten drang?»
 «Er war es.»
 «Was suchte er?»
 «Er suchte gleichfalls die Juwelen.»
 «Stand auch er insgeheim in Mr. Liü-Fu-Tangs Diensten?»

«Er war ein Abgesandter Tai-Tschungs und sollte auf dessen Geheiß diesen Schatz entwenden.»
 «Und Tai-Tschung arbeitete Hand in Hand mit Henry Shelton?»
 «Ja, aber jetzt zuletzt haßte er Henry Shelton.»
 «Woher kam dieser Haß?»
 «Henry Shelton hatte ihm die beste Beute des ‚Tushintang‘ gestohlen, und das war das Mädchen... Sie waren es!»
 Ingeborg starnte den Chinesen an.
 «Ich war es? Dieser grausame Mensch, der den Untergang des ‚Tushintang‘ beschloß und alle Fahrgäste seiner Raubgier opferte — der hatte mich verschleppt?»
 «Niemand weiß den genauen Hergang. Aber es muß so gewesen sein.»
 «Und wie kam ich in Henry Sheltons Hände?»
 «Die Zeugen dieser Geschehnisse sind tot. Aber man kann mutmaßen, und es wird alles so gewesen sein.»
 «Wie aber?» Ich denke, Henry Shelton fuhr mit seiner Frau in dem Motorboot von Tschongjing fort.
 «Es war so.»
 «Und damals befand sich doch wirklich Lilith Shelton auf dem Fahrzeug?»
 «Ja, Lilith Shelton bestieg das Boot in Tschongjing.»
 «Und weiter?»
 «Sie fuhren den Jangtse hinab.»
 «Und dann?»
 Ingeborgs Wangen brannten in flammendem Rot. Wissen! Oh, nur endlich einmal alles, alles wissen, wie es geschah!
 Schü-Seing sprach wieder: «Henry Shelton befand sich mit seiner Frau nicht allein auf dem Boot. Ich lag versteckt in einem Werkzeugloch.»
 «Dann — dann trug sich alles, was nun geschah, in Ihrem Beisein zu! Sie sahen und hörten alles!»
 «Nicht alles, aber vieles.»

«Sprechen Sie! Ich quälte mich all die lange Zeit mit tausend Fragen, und nun kommt endlich die Wahrheit! Was geschah auf der Fahrt?»

«Ich wollte die Juwelen finden.»

«Es kam nicht dazu. Henry Shelton hatte wohl ein schlechtes Gewissen, ein sehr schlechtes Gewissen. Er war in gereizter Stimmung und er hatte Furcht. Er glaubte selbst nicht so recht daran, daß Mr. Liü-Fu-Tang wirklich davon überzeugt war, er habe nichts mit der Tat in Rung-Kü-Sans Haus zu tun. Mrs. Lilith Shelton aber argwöhnte.»

«Wie stand sie zu Henry Shelton?»

«Ich weiß das nicht. Es ist mir nur bekannt, daß Rung-Kü-San die junge Frau oft bedauerte, weil sie an diesen Mann gebunden war. Sie fürchtete sich wohl vor Henry Shelton, und sie dachte gewiß immer wieder an den Tod Rung-Kü-Sans. Wir fuhren schon lange Zeit auf dem Jangtse, als es zu einer Aussprache zwischen den beiden kam. Sie sprach von ihrem Verdacht, sie bat ihn, ihr doch alles zu gestehen, sie erregte sich immer mehr. Schließlich, in Zorn und Wut, schrie er sie an: „Ja, du hast recht, ich habe Rung-Kü-San erwürgt!“ Sie war entsetzt, sie rief, daß sie nicht mehr an seiner Seite bleiben werde, daß er alles gestehen müsse, daß er sterben müsse. Er aber lachte sie aus und drohte, er werde sie genau so töten, wie er Rung-Kü-San stillgemacht habe, wenn sie jemals auch nur ein Wort von dem verlaufen lasse, was sie nur wisse. Sie schluchzte verzweifelt und rief, sie werde nicht schweigen, gleich bei ihrer Ankunft in Shanghai werde sie alles gestehen, sie könne nicht neben einem Mörder leben. Da warf er sich in blinder Raserei auf sie. Ich aber sprang dazwischen. Ich stieß ihn zurück, ich drohte ihm, ich riß mein Messer heraus. Hätte ich ihn damals töten können, es wäre gut gewesen! Er aber sprang zurück. Er hielt einen Revolver in der Hand und zielte nach meiner Brust. Mrs. Lilith schrie auf, sie stellte sich zwischen mich

Silberhals-Kölnisch Duftwasser, das frisch, lebendig und fruchtig ist.

und ihm, sie wollte ihm wehren. Er aber hatte blutunterlaufene Augen, er war mordlustig. Hohnlachend drückte er ab. Der Schuß krachte, und Mrs. Lilith sank zu Boden. Ich hob das Messer, ich wollte ihn anfallen. Doch er schoß wieder, zweimal, und beide Kugeln jagte er mir mitten ins Antlitz. Ich fühlte Schmerz, wilden Schmerz, ich schluckte Blut. Er gab mir einen Stoß, mit aller Wucht schleuderte er mich über Bord, hinab in den Jangste. Er hielt mich für erledigt.»

Ingeborg sah alles vor sich, wie es sich zugetragen hatte. Ein Zittern lief durch ihren Körper.

«Was geschah dann?»

«Ich kämpfte mit den schmutzigen Wellen des Jangtse. Das Motorboot enteilte. Undeutlich sah ich weit unten ein Fahrzeug am Ufer liegen, und es war mir, als winke man von dort aus Henry Shelton zu. Die Sinne wollten mir schwinden. Ich rang mit den Fluten. Endlich erreichte ich das Ufer. Kraftlos sank ich nieder und verlor die Besinnung. Es war Nacht als ich erwachte. Die Wunden schmerzten, mein Antlitz war blutbesudelt. Ich erinnerte mich aller Geschehnisse, auch an das Fahrzeug am Ufer dachte ich. Wer hatte von diesem Boote aus Henry Shelton zugewinkt? Es ging schwer, aber

ich hielt mich dennoch aufrecht; ich lief am Ufer entlang, brach zusammen und lief weiter. Endlich hatte ich das Fahrzeug erreicht. Es war ein ausgebranntes Boot. Ich war ratlos, was sich zugetragen hatte. Doch plötzlich sah ich am Ufer einen Chinesen liegen und eine große Blutlache neben ihm. Er schien tot zu sein. Aber nein, es war noch ein Lebensfunke in ihm, und er kam noch einmal zum Bewußtsein. Er begriff indessen nicht mehr, daß ich ein Fremder war. Von Tai-Tschung sprach er, und ich merkte, daß er mich für Tai-Tschung hielt. Er ächzte, er sei schuldlos; sie hätten das Boot den Jangtse hinaufgesteuert, wie Tai-Tschung es ihnen befohlen habe, nachts gefahren und bei Tag still am Ufer gelegen. Das fremde Mädchen vom ‚Tushintang‘ hätte nur manchmal die Augen geöffnet und ihn und die andern ratlos angesehen, dann sei es wieder bewußtlos geworden. Er gestand weiter, sie hätten sich an jenem Tage ans Ufer begeben; denn die Fremde lag ja schlafend. Als sie aber wieder zum Boote kamen, hätten sie das Mädchen beim Mast kauern sehen, mit einem Tuche einem Fahrzeug zuwinkend, das schon ganz nahe war. Der Verwundete sank in Bewußtlosigkeit zurück. Als er die Augen wieder aufschlug, flüsterte er, der

Mann von dem fremden Fahrzeug hätte ihn und den andern Chinesen niedergestochen, er hätte das fremde Mädchen hinüber auf sein Boot gehoben, und alsbald habe ihr Fahrzeug in Flammen gestanden. Mehr erfuhr ich nicht. Der Mensch starb.»

Ingeborg atmete schwer.

Sie war es gewesen, die dort auf dem Boote bei den Chinesen weilte! Bewußtlos? So war sie wohl schon krank auf dieses Boot gekommen, hatte auf dem «Tushintang» irgendwie Entsetzliches erlebt, etwas, das ihr das Erinnern raubte. Man hatte sie den Jangtse hinauf verschleppt, ja, und dann war sie einmal zum Bewußtsein gekommen. In einer Stunde klaren Denkens hatte sie sich wohl aufgerafft und nach einem Retter Ausschau gehalten — hatte Henry Shelton herbeigewinkt.

Sie flehte: «Und dann?»

«Ich durchsuchte das Boot. Ich fand die Tote. Es war ohne Zweifel Mrs. Lilith Shelton. Henry Shelton muß mit Ihnen gesprochen, er muß erkannt haben, daß Sie ohne Erinnern waren. Und die Angst war ihm wohl groß!

(Schluß folgt)

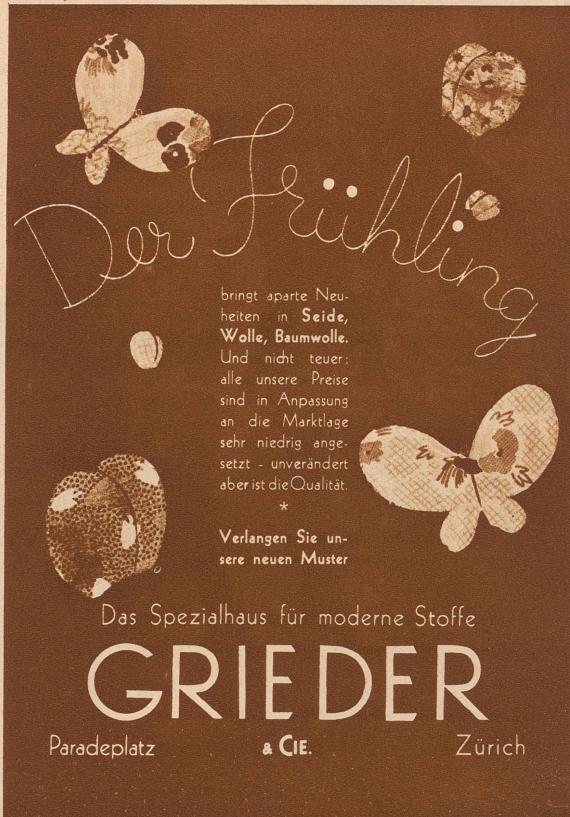


Seit 20 Jahren hat sich gegen Schuppen, **Haarausfall**, Beißen der Kopfhaut, bei spröden Haaren, zur wirksamen Pflege der Haare überhaupt

Blättler's Birken-Balsam glänzend bewährt. In Kurflaschen zu Fr. 6.— und 10.— mit und ohne Fettzusatz erhältlich. Aufklärungsprospekt liegt jeder Sendung bei. Jos. Blättler-Guldin, Spezialist, Weinbergstr. 117, Zürich J. — Tel. 44.992

Solbad 3 Könige
RHEINFELDEN

Gutbürgertisches Haus mit bestbekannter Verpflegung. Moderne Badeeinrichtungen, Prächtige Parkanlagen. Teilweise Zimmer mit fließendem Wasser. Pensionspreis von Fr. 9.— an. Prospekte. A. Spiegelhalder.



MÖBEL
INTERESSANTE
AUSSTELLUNG
THEOD. HINNEN AG
ZÜRICH 1 THEATERSTR. 1

JEDE DAME IST ENTZÜCKT

wenn sie für die kritischen Tage jeden Monats Damenbinden zur Verfügung hat, die gegen größte Empfindlichkeit Gewähr bieten und ihr Sicherheit eines freien Bewegens gestatten. „Hymona“ ist nicht nur aus der feinsten und saugkräftigsten Zellstoffwatte hergestellt, sondern, um ihre Weichheit zu erhöhen, noch mit einer dünnen Watteschicht umgeben. „Hymona“ schließt alles was die Hygiene verlangt in sich: Weichheit, größte Saugkraft, Reizlosigkeit und unauffällige Vernichtungsmöglichkeit. Sie wird dadurch zum Ideal der Damenbinden gestempelt.

H Y M O N A

Hygienische Damenbinden
Gussseide hyg. pour Damas
Alleinhersteller: VERBANDSTOFF-FABRIK ZURICH A.G., ZURICH 8

ist einwandfrei
dem diskreten Namen „Hymona“ in allen Apotheken, Drogerien und Säntitätsgeschäften verlangt werden.

Falcon Weatherproof

Der ideale Regenmantel für Damen und Herren

Falcon

Nur in guten Geschäften erhältlich.
Alleinvertreter für die Schweiz: O. J. Schaufelberger, Casinostr. 7, Zürich



LTS 52 - 098 SG

So jugendfrisch und zart wird Jhr Teint

Sorgen Sie sich nicht mehr um Ihren Teint. Ueberlassen Sie diese Sorge der auf der ganzen Welt von Frauen benützten Toilettenseife. Die Weichheit und Zartheit, die sie Threm Teint verleiht, hat überall Bewunderung erregt. Kein Wunder also, dass diese Toilettenseife überall so beliebt geworden ist.

LUX
TOILET SOAP
hat sich die ganze
Welt erobert

SEIFENFABRIK SUNLIGHT OLLEN